

Dokumentationszentrum
Oberer Kuhberg Ulm e. V.
– KZ-Gedenkstätte –

Mitteilungen

Heft 61 / Dezember 2014

Doppelausstellung „Erinnern in Ulm“



Auseinandersetzungen um den NS

Demokratischer Neubeginn nach 1945

Mehr zur Arbeit des DZOK

Winterschließung in der Gedenkstätte: Mo, 22. Dezember 2014 bis Sa, 10. Januar 2015

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

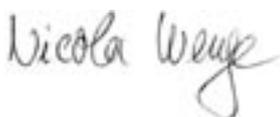
in diesen Mitteilungen steht das aktuelle Ausstellungsprojekt „Erinnern in Ulm“ im Mittelpunkt. 70 Jahre nach der Zerstörung Ulms und der Befreiung vom Nationalsozialismus widmet sich die Doppelausstellung des DZOK und des Hauses der Stadtgeschichte dem demokratischen Neubeginn in Ulm und dem Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945.

Gemeinsamer Ausgangspunkt der beiden Ausstellungen ist die Grundannahme, dass die Herausbildung einer demokratischen Gesellschaft nach ihrer Durchdringung und Kompromittierung durch den Nationalsozialismus eine der größten Herausforderungen in der Stadtgeschichte schlechthin war. Sie setzen jedoch unterschiedliche inhaltliche und zeitliche Schwerpunkte, die von den Kuratoren Thomas Vogel und Marie-Kristin Hauke in diesem Heft vorgestellt werden. Annette Lein und Nicola Wenge umreißen aus der Perspektive des DZOK die Bedeutung der Sonderausstellung in der KZ-Gedenkstätte und laden zur Mitarbeit am Begleitprogramm ein.

Natürlich liefern wir auch wieder Eindrücke aus der praktischen Arbeit des DZOK sowie von lokalen und überregionalen Gedenkaktivitäten im vergangenen halben Jahr. Wir berichten unter anderem über das 60. Bundesgedenkstättenseminar in Bad Urach zum Thema „Archive und Sammlungen in Gedenkstätten“ sowie über eine deutsch-polnische Tagung des Arbeitskreises zur Erforschung der NS-„Euthanasie“ und präsentieren Pläne zur Neugestaltung unseres Webauftritts. Als Mitarbeiterinnen stellen sich Anja Wegner und Juliette Constantin vor. In unseren Nachrufen würdigen wir Richard Wolf, Hans Lebrecht und Ewelina Fiedorowicz. Ein Dank geht an alle Autorinnen und Autoren der Artikel, Rezensionen und Nachrufe!

Zum Schluss möchte ich Sie noch einmal persönlich zum Besuch der Ausstellungen einladen.

Mit den besten Wünschen für das neue Jahr 2015 – verbunden mit einem Dank an die vielen Helfer und Unterstützer – grüßt Sie



Titelfoto: Blick in die neue Sonderausstellung des DZOK „Erinnern in Ulm – Auseinandersetzungen um den Nationalsozialismus“, die vom 16.11.2014 bis zum 31.10.2015 in der KZ-Gedenkstätte zu sehen ist.
Foto: Braun Engels Gestaltung



Titelseite des Katalogs zur Doppelausstellung (s. Seite 3 ff)

Inhalt

Vorwort	2
Doppelausstellung „Erinnern in Ulm“	3
Die Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte	5
Die Ausstellung im Haus der Stadtgeschichte	7
60. Bundesgedenkstättenseminar in Bad Urach	9
Hanne Mann - eine besondere Erinnerungsgeste	10
Medizin im besetzten Polen	12
Neue ASF-Freiwillige Juliette Constantin	13
Freiwillige Anja Wegner stellt sich vor	14
Neuer Web-Auftritt des DZOK in Planung	15
Stolpersteine in Ulm - vor der Verlegung	15
Nachruf Richard Wolf	16
Nachruf Hans Lebrecht	16
Nachruf Ewelina Fiedorowicz	17
Rückblick 2014	18
Neues in Kürze	22
Neue Bücher	25
Veröffentlichungen des DZOK	30
DZOK-Veranstaltungen Winter/Frühjahr	31
Förderer dieser Nummer	32
Beitrittserklärung	32

Erinnern ist ein schmerzlicher Prozess

„1945“ – um dieses Schlüsseljahr der deutschen und damit auch der lokalen Ulmer Geschichte kreist eine Doppelausstellung des Dokumentationszentrums und des Hauses der Stadtgeschichte. Sie zeigt, wie der demokratische Neubeginn zur Erfolgsgeschichte wurde, die Aufarbeitung und „Bewältigung“ des nationalsozialistischen Mordregimes hingegen zu einem mühevollen und vor allem für die Opfer sehr schmerzhaften Prozess.

Thomas Vogel

30 Prozent der Ulmer, führte der von 1945 bis 1948 amtierende Oberbürgermeister Robert Scholl einmal vor der Militärregierung zur Verteidigung seiner Mitbürger an, seien ja schließlich dem NS-Regime fern gestanden. Die wahre Brisanz gewinnt diese Aussage jedoch im Umkehrschluss. Mehr als zwei Drittel wären ihm demnach – mehr oder weniger – intensiv verbunden gewesen: als Funktionsträger, als aktives oder passives Parteimitglied, als offener oder heimlicher Sympathisant, als Person, die sich bereitwillig in der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ einrichtete und damit ihre Antipathien gegen die Ausgeschlossenen bestärkt und bestätigt sah.

Die Herausforderung bestand darin, die Demokratie gegen einen größeren Teil der mental antidemokratisch geprägten Bevölkerung zu installieren und schließlich mit Leben zu erfüllen. Die Kultur des Gedenkens und des Erinnerns an die NS-Verbrechen betraf dies nicht weniger. Die ersten Schritte wurden ebenfalls „von oben“ verordnet, maßgeblich von der amerikanischen Militärregierung und – unter deren Aufsicht – von den prädemokratischen kommunalen Instanzen, dabei getragen von einem kleinen Kreis aus „unbelasteten Persönlichkeiten“ sowie von den überlebenden Opfern. Der anfängliche Konsens unter den sich so neu formierenden politischen Kräften, gebündelt im Slogan des „Nie wieder“, zerbrach rasch, weil die „Erinnerungspolitik“ in den Ausstrahlungsbereich des Ost-West-Konflikts geriet. Ein rasches Abflauen der „Aufarbeitung“ der NS-Vergangenheit und der justiziellen Sanktionierung der NS-Verbrechen war der



Perspektivwechsel: Ehemalige Zwangsarbeiter schauen Ulmer Zivilisten im Jahr 1945 bei der Trümmerbeseitigung zu. Foto: National Archives

Preis der jungen Demokratie für die Integration des belasteten Teils der Bevölkerung.

Schon in den ersten Nachkriegsjahren sahen sich daher die Opfer vor die Notwendigkeit gestellt, gegen das Vergessen ihrer Schicksale (und der dafür Verantwortlichen) selbst anzugehen. Nach den fragwürdigen Ergebnissen der Aufarbeitung in den Spruchkammerverfahren und der großen Bereitschaft so gut wie aller Bonner Parteien zur großzügigen Amnestierung der zahllosen NS-Gewaltverbrecher und -Straftäter standen sie bald allein auf weiter Flur. Für viele begann ein mühevoller Ringen um wenigstens eine materielle Entschädigung, für Angehörige einiger Opfergruppen sogar eine neue Phase der Diskriminierung.

Ein „KZler“ (gewesen) zu sein, bedeutete über 1945 hinaus einen Makel, zu den Verfolgten zu zählen, war längst noch kein Ausweis dafür, der „besseren Seite“ angehört zu haben. Noch jüngere Deck-Erinnerungen ließen die NS-Zeit im Bewusstsein vieler nach 1945 rasch in den Hintergrund treten: die „Niederlage“, der eigene Kampf ums Überleben, Flucht und Vertreibung, die Besatzungspolitik mit ihrer „Zwangs-Aufklärung“. Mit dem schon bald einsetzenden Kalten Krieg gerieten mit den Kommunisten

gleich auch die kommunistischen NS-Opfer ins Abseits.

Im ehemaligen Ulmer KZ etablierte sich in dieser Zeit eine Gastwirtschaft. Ein sinnfälligerer Ausdruck der Verdrängung der lokalen NS-Verfolgungspolitik ist schwerlich vorstellbar. Für Ulm bezeichnet die nun beginnende Phase so etwas wie eine lange „Stunde Null“ des Ausblendens und Verleugnens dieses unbequemen Teils der lokalen Historie. Die allermeisten der Täter konnten im Zuge dieser kollektiven Amnesie an ihre früheren beruflichen Karrieren wieder anknüpfen, Schreibtischtäter ebenso wie Schläger, Profiteure der NS-Ausbeutungspolitik ebenso wie einstige Multiplikatoren der NS-Ideologie. Die Vergangenheit „ruhte“. Aber: Wehrhaft zeigte sich die junge Demokratie gegenüber politisch nach außen in Erscheinung tretenden Wiedergängern des Nazismus sowie gegenüber offen propagiertem Antisemitismus.

Beide Komplexe, die Re-Demokratisierung und der allmähliche, in Schüben sich vollziehende und sehr mühevoll, bis fast in die Gegenwart von starken Widerständen begleitete Ausbau einer „demokratischen Erinnerungskultur“, betreffen unmittelbar das politische Zusammenleben und das Selbstverständnis der Ulmer Stadtgesellschaft und sind

1999
1002

Polizeiinspektion Ulm/Do.
1-Polizeistellen

24.4.46
E

Meldebogen auf Grund des Gesetzes zur Erhebung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. 2. 1945

Deutlich und lesbar ausfüllen (Druckbuchstaben)! Dickumrandetes nicht ausfüllen! Jede Frage hat zu beantworten!

Zuname Ehrhardt Vorname(n) Rudolf Beruf Tat. Werkmeister

Wohnort Ulm/Do Straße Herrn-Dr. Wegscheider 1/2 Ulm

Geburtsdatum 17.5.99 Geburtsort Dietrich Familienstand verheiratet

Wohnorte seit 1933:

a) Stuttgart von Mai 1940 bis 1. Sept. 1946

b) Ulm/Do von 1. Sept. 40 bis jetzt

c) _____ von _____ bis _____

1.	Waren Sie jemals Angehöriger, Assessor, Mitglied, Ehrenmitglied der?	Ja oder Nein	Abteilung	von	bis	Abt.-Grades-Tel.	Wichtigste Tätigkeit während der Mitgliedschaft	Klasse oder Tag
1	NSDAP	Ja	3.30	1933-1934	1934-1935	Stabschef	2. Stabschef StB e. 1934-1935	1
2	Ang. SS	Nein						
3	Waffen-SS	Nein						
4	Geistl.	Nein						
5	SS (Arbeitsdienst) der SS*	Nein						
6	Geheime Feldpolizei	Nein						
7	SA	Nein						
8	NSKK (als Haushelfer-Führer)	Nein						
9	NSFK (als Pfleger-Führer)	Ja	7.10	1938-1939	1939-1940		Führer-Führer	1
10	NSF (als Führer-Führer)	Nein						
11	NSDGB (als Führer-Führer)	Nein						
12	NSDGB (als Führer-Führer)	Nein						
13	HJ	Nein						
14	SSM	Nein						

* Nur bei nachweislicher Einl. d. S. 1. Verrechnung, schließt

2. Gehörten Sie außer Ziffer 1. einer Nationalorganisation an? Anhang zum Gesetz an?*

1.	2.	3.	4.	5.
1	NSDAP	1933-1934	1934-1935	1935-1936
2	NSDAP	1934-1935	1935-1936	1936-1937
3	NSDAP	1935-1936	1936-1937	1937-1938
4	NSDAP	1936-1937	1937-1938	1938-1939
5	NSDAP	1937-1938	1938-1939	1939-1940

3. Waren Sie Träger von Parteiauszeichnungen (Parteiorden), Empfänger von Ehrenreife oder sonstiger Parteibegünstigungen? Nein Welcher? _____

4. Hatten Sie irgendwelche Vorteile durch Ihre Mitgliedschaft bei einer Nationalorganisation in S. auch Ziffer 1., durch Auszeichnungen der Wehrführung, Beförderungen, Vorrückungen u. d. l. ? Nein Welcher? _____

5. Machten Sie jemals finanzielle Zuwendungen an die NSDAP oder eine sonstige Nationalorganisation? Nein an welcher NSDAP WUM WUM WUM insgesamt Nein

Quittung Von Meldepflichtigen selbst auszufüllen und sorgfältig aufzubewahren!

Herr / Frau / Fräulein Ehrhardt Rudolf geb. am 17.5.99

wohnhaft in Ulm/Do Herrn-Dr. Wegscheider 1/2 Straße 1 hat heute auf unterzeichneter Dienststelle den Meldebogen eingesehen.

Ulm/Do 23. April 46.

Die Grundlage der Entnazifizierung: Jeder Ulmer über 18 Jahren musste einen Meldebogen mit 131 Fragen ausfüllen. Bei belastenden Aussagen kam es zur Anklage vor der zuständigen Spruchkammer. Hier der Meldebogen von Rudolf Ehrhardt, dessen Verfahren in der Ausstellung behandelt wird.

eng miteinander verknüpft. Obwohl unterschiedlich große Zeiträume behandelnd, beziehen sich beide Ausstellungen fast spiegelbildlich aufeinander: Der im Schwörhaus vom 16. Dezember 2014 bis 8. Mai 2015 präsentierte Teil thematisiert unter dem Titel „Demokratischer Neubeginn nach 1945“ die nationalsozialistische Diktatur und die Zerstörung Ulms durch Bombenangriffe sowie insbesondere die Neuentstehung der Demokratie in Ulm nach der Befreiung durch US-Truppen. Der Schwerpunkt liegt auf der Darstellung des spezifisch Ulmer Wegs zu einer demokratischen Stadtgesellschaft. Neben der kommunalen Selbstverwaltung und den Parteien geht es

daher um lokale Einrichtungen und Aktivitäten wie unter anderem das „Amerika-Haus“, die im Geiste der ermordeten Geschwister Hans und Sophie Scholl geführte Volkshochschule, die Hochschule für Gestaltung, die in der Bundesrepublik einmalig gebliebenen Bürgerinnenversammlungen, die auch politisch aktiven überparteilichen Frauenarbeitskreise und die Einbindung der Jugend mittels „Jungbürgerfeiern“ in der Pfizer-Ära. Der in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg vom 16. November 2014 bis 15. Oktober 2015 gezeigte Ausstellungsteil widmet sich der Auseinandersetzung der Ulmerinnen und Ulmer mit ihrem nationalsozialistischen Erbe von der direkten

Nachkriegszeit bis in die Gegenwart. Ausgangspunkt sind die vielfältigen Erfahrungen, welche einzelne Zeitgenossen mit dem politischen Zusammenbruch des NS-Regimes verbanden und die den bald einsetzenden Umgang mit der jüngsten Vergangenheit prägen sollten. Die Ausstellung thematisiert die Entnazifizierung unter amerikanischer Besatzung und die Situation der Täter und Opfer in der Verdrängungsgesellschaft der 1950er Jahre. Sie zeigt ferner, wie sich aus den ersten Skandalisierungen der gängigen Praktiken durch einen kleinen, aber sehr aktiven und stark politisierten Kreis von Bürgern erste Keile in den gesellschaftlichen Mainstream des „Genug geüßt“ getrieben werden konnten.

Dabei wird deutlich, dass sich die Übernahme von Verantwortung für das dunkelste Kapitel der Stadtgeschichte über Jahrzehnte nicht nur stark veränderte. Sie musste in weiten Teilen aus der Bürgergesellschaft heraus zudem regelrecht ertrötet werden, mitunter gegen die vorhandenen politischen Mehrheiten, bedenkt man das Gedenken an die hingerichteten Wehrmachtsdeserteure oder an die verfolgten und bis heute akut diskriminierten Sinti und Roma. Oder an die Anfangsgeschichte des DZOK selbst.

Da sich die offizielle städtische Gedenkpolitik nicht unabhängig vom vorhandenen politischen Raum entfalten konnte (und kann), ist sie weitgehend teil-selektiv, was die Opfergruppen ebenso betrifft wie die spezifische Artikulation und Verbalisierung des Komplexes „Verbrechen und Schuld“. So wurden schon 1945, bei der ersten städtischen Gedenkfeier, die Millionen KZ-Opfer für den Versuch instrumentalisiert, den Schuld-Komplex des Landes etwas abzutragen.

Eine gesunde Skepsis bleibt immer angebracht, wenn das Gedenken in institutionelle Formen „von oben“ übergeht. Es sagt dann oft mehr über diejenigen, die gedenken, aus, als über diejenigen, derer gedacht wird.

Der Katalog zur Ausstellung
Marie-Kristin Hauke, Thomas Vogel:
 Erinnern in Ulm. Demokratischer Neubeginn nach 1945 und Auseinandersetzungen um den Nationalsozialismus. Herausgegeben vom Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg e.V. und dem Stadtarchiv Ulm.
 Ulm (Klemm+Oelschläger), 2014, 14,80 €
 ISBN 978-3-86281-075-8

Auseinandersetzungen um den Nationalsozialismus

Bundesweit rückt die Auseinandersetzung um den Nationalsozialismus nach 1945 stärker in den Fokus von Wissenschaft und Öffentlichkeit. Welche Überlegungen dabei dem Ausstellungsprojekt des DZOK zu Grunde liegen und welche Aktivitäten sich im nächsten Jahr daraus ableiten, ist Gegenstand des folgenden Artikels.

Annette Lein, Nicola Wenge

Dass wir am 16.11.2014 die Sonderausstellung „Erinnern in Ulm – Auseinandersetzungen um den Nationalsozialismus“ eröffnen konnten, ist für das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg von besonderer Bedeutung. Zunächst einmal ist es die erste große, selbst erarbeitete Sonderausstellung in der KZ-Gedenkstätte. Hinzu kommt, dass wir inhaltlich Neuland betreten: Wie in dieser Stadt nach 1945 mit dem Nationalsozialismus umgegangen wurde und wie sich

die lokale Erinnerungskultur über die Jahrzehnte veränderte, ist bislang weder wissenschaftlich beschrieben noch in einer Ausstellung dargestellt worden. Dabei handelt es sich um ein Kernthema der lokalen Nachkriegs- und Demokratiegeschichte. Es ist ein Thema, das die politische und gesellschaftliche Identität der Ulmer Stadtgesellschaft und natürlich des Dokumentationszentrums unmittelbar betrifft, aber gerade jüngeren Menschen und jenen, die nicht in der Stadt aufgewachsen sind, bislang weitgehend unbekannt ist. Auf der anderen Seite haben viele Ulmerinnen und Ulmer – und damit potenzielle Besucherinnen und Besucher der Ausstellung – an den dargestellten Prozessen selbst mitgewirkt, Position bezogen und sind durch ihre eigenen familiären Erfahrungen geprägt, das heißt, sie bringen ihren eigenen Erfahrungs- und Wissenshorizont in die Betrachtung der Ausstellung unmittelbar ein. Wir sind deshalb natürlich besonders gespannt auf ihre Blickweisen und Standpunkte. Wir haben so die

Chance, die Perspektiven unserer Arbeit am historischen Ort über ein Jahr hinweg zu erweitern und zu vertiefen, denn die Ausstellung wird bis zum 30. Oktober 2015 zu sehen sein. Wenn wir also heute – fast 70 Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus – das Erinnern selbst in den Blick nehmen, dann nicht, weil die Auseinandersetzungen um den Nationalsozialismus abgeschlossen wären, historisiert gewissermaßen. Vielmehr wollen wir deutlich machen, dass die Entwicklung einer demokratischen Erinnerungskultur ein sich ständig wandelnder und weiterentwickelnder Prozess ist, in dem jede Generation eigene Fragen aufwirft, Formen und Inhalte der Annäherung an dieses gewiss nicht einfache Thema neu bestimmt.

Wie lässt sich Erinnerung darstellen? Die Ausstellungsgestaltung

Zu Beginn unserer Ausstellungsplanungen stand die große Frage, wie sich so ein komplexes und schwieriges Thema gestalten lässt, zumal in der dominanten Festungsarchitektur



Einblicke in die Ausstellung. Alle Fotos: A-DZOK



Schulung des Guide-Teams für die Sonderausstellung. Foto: A-DZOK



Gegenstände individueller Erinnerung, beim ersten Erzählcafé dem DZOK zur Ausstellungspräsentation übergeben. Foto: A-DZOK

des Forts Oberer Kuhberg. Das Ausstellungsteam (Gerhard Braun und Marietta Fischer von Braun&Engels Gestaltung, Thomas Vogel, Annette Lein und Nicola Wenge für das DZOK) entwickelte die Grundidee, jedes der fünf Ausstellungskapitel in einem eigenen Gewölbe im Obergeschoss der Gedenkstätte zu präsentieren und damit einen chronologischen Rundgang zu schaffen. Zum Kern des Ausstellungskonzepts gehört außerdem, die Inhalte in jedem Gewölbe auf einer Art „Bühne“ dreidimensional zu präsentieren, die Akteure dort gewissermaßen auftreten zu lassen und für jedes Hauptthema ein eigenes Raumbild zu entwickeln. Der große Vorteil dieser Installationen ist, dass sie unterschiedliche Möglichkeiten zur Annäherung an die Inhalte geben. Bei aller Unterschiedlichkeit der fünf Raumbilder gibt es verbindende Elemente, die sich durch die Ausstellung ziehen und eine leichte Orientierung ermöglichen. Dazu gehören unter anderem ein farbiges Leitsystem und ein Chronologieband, das Informationen zum Hintergrund und Kontext für die dargestellten Inhalte auf der Bühne gibt.

Einladung zum Mitmachen – das Begleitprogramm

Das Begleitprogramm zum Projekt „Erinnern in Ulm“ möchte viele unterschiedliche Menschen zur aktiven Auseinandersetzung mit dem Thema einladen. Dabei werden wir auch einige neue Formate ausprobieren und mit unterschiedlichen Partnern zusammenarbeiten, neben dem Stadtarchiv auch mit der Ulmer Volkshochschule, dem Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Ulm (ZAWiW), der Landeszentrale für politische Bildung, der Koordinierungsstelle Ulm Internationale Stadt, mit Ulmer Schulen und engagierten Bürgerinnen und Bürgern.

Das pädagogische Begleitprogramm des DZOK für Jugendliche umfasst u.a. schülergerechte Führungen und Projektangebote. Auch Jugendliche selbst werden durch die Ausstellung führen. Diese Angebote können sowohl den Besuch des historischen Ortes und der Dauerausstellung ergänzen als auch für sich stehen. Aktuell erarbeitet das Team des DZOK didaktische Materialien, die die Ausstellung erschließen helfen und mit zusätzlichem Quellenmaterial unterfüttern. Ausstellung und Materialien wurden am 17. Dezember auf einer gemeinsamen Lehrerfortbildung mit dem Stadtarchiv vorgestellt. Ein besonderes Highlight wird im Frühjahr 2015 ein mehrtägiges Kooperationsprojekt mit dem Anna-Essinger-Gymnasium und dem britischen Künstler Robert Koenig sein.

Weil das Thema Nationalsozialismus und der Umgang damit nach 1945 auch Menschen interessiert, die in Ulm wohnen und aus anderen Ländern stammen, haben wir – zusätzlich zu den offenen Führungen für interessierte Einzelbesucher und den anzumeldenden Gruppenführungen – ein interkulturelles Guideteam und Multiplikatorennetzwerk gebildet, das das Projekt „Erinnern in Ulm“ in den verschiedenen Communities kommuniziert. Alle zwei Monate werden Ulmerinnen und Ulmer mit Migrationshintergrund durch die Sonderausstellung in der Gedenkstätte führen und im Anschluss zum Gespräch über das Gesehene und Erlebte einladen. Den Auftakt hierzu machte DZOK-Mitarbeiterin Ilona Waloszyk schon am 30. November. Sie legte den Schwerpunkt auf die lange vergessene Opfergruppe der polnischen Zwangsarbeiter. Am 25. Januar 2015 wird die französische ASF-Freiwillige am DZOK Juliette Constantin durch die Sonderausstellung führen. Am Beispiel der Biografie von KZ-Kommandant Karl

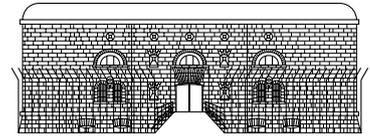
Buck wird sie auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede der deutschen und französischen Erinnerungskultur sowie des Umgangs mit Tätern eingehen.

Eine Vortragsreihe im Frühjahr 2015 in der vierte widmet sich ausgewählten Querschnittsthemen der Demokratisierung und Öffnung der Ulmer Stadtgesellschaft von 1945 bis heute. Vorgestellt werden die Bereiche Bildung, Frauenengagement, Migration und Bürgerbewegung/Geschichtsinitiativen. Vertiefende Informationen zu beiden Ausstellungsteilen liefert darüber hinaus ein reich bebildeter Katalog, in dem die Ausstellungsinhalte mit vielen, zum Teil noch unveröffentlichten Fotos und anderen Quellen aufbereitet sind. Die beiden Autoren Thomas Vogel und Marie-Kristin Hauke haben die 168 Seiten starke Publikation „Erinnern in Ulm. Demokratischer Neubeginn nach 1945 und Auseinandersetzungen um den Nationalsozialismus“, so verfasst, dass sie zur Vor- und Nachbereitung eines Ausstellungsbesuchs genutzt werden kann, sich aber auch als eigenständiger Text ohne Vorwissen erschließt. Der Katalog ist zum Preis von 14,80 € im Buchhandel, im Schwörhaus und im DZOK zu erwerben.

Zusätzlich besteht für interessierte Menschen die Möglichkeit, die Inhalte der Sonderausstellung aktiv zu erweitern und zu ergänzen, indem sie ihre Erfahrungen mit dem Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945 erzählen, persönliche Erinnerungsobjekte in einem eigens dafür zur Verfügung stehenden Ausstellungsregal präsentieren oder im Frühjahr 2015 an einem Workshop mitarbeiten, der die Erarbeitung einer Ulmer „Bilderkartei der Erinnerung“ zum Thema hat.

Weitere Informationen zum Begleitprogramm finden Sie auf S. 31.

Ich kann und will ...



**Dokumentationszentrum
Oberer Kuhberg Ulm e.V.**
KZ-Gedenkstätte

... am Ausstellungsprojekt mitarbeiten!

- Ich hätte Lust über meine Erfahrungen zum Ausstellungsthema mit anderen Menschen zu sprechen.
- Ich habe einen persönlichen Erinnerungsgegenstand für das „Regal der Erinnerung“ in der Ausstellung und erzähle (mündlich oder schriftlich) die dazugehörige Geschichte.
- Ich habe Fotos zum Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945 und stelle sie dem DZOK zur Verfügung. Ich möchte alternativ/ darüber hinaus an der Erstellung einer Ulmer Bilderkartei mitarbeiten.
- Ich möchte anderen Menschen ermöglichen, die Sonderausstellung zu sehen und übernehme dafür an einem Donnerstag- bzw. Sonntagnachmittag eine 3-stündige Aufsicht.
- Ich möchte andere Menschen durch die Sonderausstellung führen – natürlich nach einer Phase der inhaltlichen Vorbereitung im DZOK-Team.

... aktiv werden? ... Kontakt aufnehmen?

Besuchsadresse: Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg e.V.
Büchsgasse 13, 89073 Ulm
Telefon 0731 / 2 13 12
Fax 0731 / 921 40 56

Postanschrift: Postfach 20 66
89010 Ulm
www.dzok-ulm.de
info@dzok-ulm.de

Ausstellung im Haus der Stadtgeschichte (16. Dezember 2014 bis 8. Mai 2015)

Demokratischer Neubeginn nach 1945

Die Kuratorin der Ausstellung im Haus der Stadtgeschichte beschreibt hier die Situation der Ulmer Bevölkerung bei Kriegsende. Sie zeigt auf, inwiefern ein demokratischer Neubeginn einen Umbau der Stadtgesellschaft bedeutete.

Marie-Kristin Hauke

Mit dem Einmarsch der Amerikaner am 24. April 1945 endete vor 70 Jahren die nationalsozialistische Diktatur in Ulm. Die Ulmer und Ulmerinnen hatten einen hohen Preis dafür gezahlt, dass sie mehrheitlich 1933 ihre politische Verantwortung einer Gruppe politischer Extremisten übertragen hatten. Tausende hatten ihr Leben gelassen, Ulm selbst lag größtenteils in Trümmern. Nach dem Willen der Besatzungsmacht sollte wieder eine Demokratie aufgebaut werden. Allerdings herrschte aller-

seits große Skepsis, ob dies gelingen würde. Die Deutschen zweifelten, weil sie keine guten Erinnerungen an die Demokratie der Weimarer Republik hatten. Die Amerikaner fragten sich, ob es ihnen über die Etablierung eines demokratischen Grundgerüsts hinaus gelingen würde, eine grundlegende Demokratisierung der Gesellschaft in Gang zu setzen. Es ging schließlich nicht nur darum, Parteien und politische Wahlen einzuführen, sondern um den Umbau einer ganzen Gesellschaft. Aus obrigkeitshörigen Untertanen sollten selbstverantwortliche, selbstdenkende Bürger werden, die sich demokratisch engagierten und ihre gewählten Vertreter kritisch begleiteten. War den Deutschen diese Entwicklung zuzutrauen? Der zweite Teil der Doppelausstellung „Erinnern in Ulm“ im Haus der Stadtgeschichte zeichnet nach einem Rückblick auf das Versagen der Demokraten in der Weimarer

Republik die schwierigen demokratischen Anfänge im zerstörten Ulm nach. Die amerikanische Besatzungsmacht setzte bei ihren Bemühungen auf eine „Graswurzeldemokratie“, der schrittweisen Einführung demokratischer Prinzipien von unten nach oben, ausgehend von der einzelnen Gemeinde bis hinauf zum Staatswesen. Nach dem Motto „all politics is local“ wurden nach einer ersten Entnazifizierungsphase im Herbst 1945 die ersten Ortsverbände der SPD, der Kommunisten, der Demokratischen Volkspartei und der CDU zugelassen und ab Januar 1946 die ersten Gemeinderatswahlen abgehalten. Parallel dazu setzte man auf ein umfassendes Programm der Umerziehung (Re-Education) der Bevölkerung. Zu diesen Umerziehungsbemühungen gehörten beispielsweise die Etablierung der ersten Bürgerforen nach dem Vorbild der amerikanischen Townhall-Meetings oder die Einrichtung eines Amerikahauses,

das als „Brücke zur Welt“ dienen sollte. Auch von deutscher Seite gab es Bemühungen, die Demokratie zu neuem Leben zu erwecken und sich am Wiederaufbau der Stadt zu beteiligen. Politische Köpfe aus der Zeit der Weimarer Republik, wie z. B. der Sozialdemokrat Johann Weißer, der Kommunist Georg Siegwarth, der Liberaldemokrat Paul Thielemann, Franz Wiedemeier von der ehemaligen Zentrumsparlei oder der Gewerkschafter Leonhard Gerlinger ergriffen gemeinsam die Initiative und unterbreiteten der Ulmer Militärregierung eine Liste mit politisch Unverdächtigen. Auf Grundlage dieser Liste wurde ein Beirat berufen, der bis zum Antritt des ersten gewählten Gemeinderats die kommissarisch eingesetzten Oberbürgermeister Karl Eychmüller (Mai/Juni 1945) und Robert Scholl

(Juni 1945 bis September 1946) beratend unterstützte. Während man auf politischem Parkett in dieser Zeit durch die allgemeine Not bedingt gut zusammenarbeitete, taten sich spätestens bei der zweiten Gemeinderatswahl und insbesondere bei der Oberbürgermeisterwahl von 1948 tiefe Gräben parteipolitischer und konfessioneller Natur auf. Unter Oberbürgermeister Theodor Pfizer (1948-1972) wurden zahlreiche Initiativen ergriffen, die Menschen für die demokratische Teilhabe zu gewinnen - angefangen bei den Bürgerversammlungen in den Stadtteilen bis hin zur Wiederbelebung der Schwörfeier, den Jungbürgerfeiern und den in Deutschland einzigartigen Bürgerinnenversammlungen. Neben der Chronologie des demokratischen Neubeginns nach 1945 greift die Ausstellung einzelne



Im Sommer und Herbst 1945 kam das politische Leben langsam wieder in Gang. Hier ein KPD-Wahlplakat vor Häuserruinen. Foto: A-DZOK

Aspekte auf, wie z. B. das Thema ‚Jugend und Demokratie‘. Amerikaner und Deutsche kämpften dabei gemeinsam gegen die politische ‚Ohne-mich‘-Haltung der Generation ‚Hitler-Jugend‘. Demokratisch organisierte Jugendgruppen, die Demokratisierung des Schullebens, eigene Freizeitangebote, Vorträge und Jugendforen sollten zur Akzeptanz der Demokratie und zur Sensibilisierung für die Verantwortung der Jugend in der Kommune beitragen. Die Gründung eines Arbeitsausschusses der Ulmer Schüler (ASU) und eines Politischen Arbeitskreises der Ulmer Oberschulen (PAO) zeigen, dass diese Bemühungen nicht vergeblich waren. Auch die besondere Situation der Frauen wird beleuchtet. Denn wie konnte es sein, dass die Ulmer Frauen – obwohl sie demografisch in der Überzahl waren – jahrelang mit nur einer einzigen Gemeinderätin im Stadtparlament vertreten waren? Lehnten sie die Demokratie ab oder suchten sie vielleicht andere Wege und Formen der demokratischen Teilhabe? Wege, die vielleicht in der im April 1946 gegründeten und von Inge Scholl geleiteten Volkshochschule angeregt und diskutiert worden waren?

Der demokratische Neuaufbau nach 1945 war inmitten von Trümmern, Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit und Lebensmittelknappheit mehr als schwierig. Dass die Akzeptanz der Demokratie mit der Zeit wuchs, lag nicht nur am Wirtschaftswunder der 50er Jahre, sondern am Funktionieren im Kleinen, vor Ort, in Ulm selbst. Seit diesen Anfängen ist in Ulm eine streitbare, demokratische Stadtkultur entstanden, die sich immer wieder erneuert. Wie die Zukunft der Demokratie in unserer Stadt aussehen könnte, zeigen die Vorschläge verschiedener Ulmer Gruppen, die wechselweise am Ende der Ausstellung präsentiert werden.



Von hoher Symbolkraft für den demokratischen Neubeginn war die Wiederbelebung der Schwörfeier 1949. Seinen ersten Schwur, „Reichen und Armen ein gemeiner Mann zu sein“, legte Oberbürgermeister Pfizer noch auf dem Rathausbalkon ab. Foto: Stadtarchiv Ulm

Von „wilden Sammlungen“ zu Spezialarchiven – Archive und Sammlungen in Gedenkstätten

Ein grundlegendes Ziel des Archivprojektes am Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg ist es, sich mit anderen Gedenkstätten zu vernetzen, um einerseits deren Know-how für die eigene Arbeit zu nutzen und andererseits das im Projekt erworbene Wissen anderen Gedenkstätten zur Verfügung zu stellen. Das 60. Bundesgedenkstättenseminar, vom DZOK mitorganisiert, bot für diesen wichtigen Austausch sehr gute Möglichkeiten und brachte neue Erkenntnisse.

Ulrike Holdt

Es ist eine zentrale Aufgabe der Gedenkstätten, die einzigartigen und wertvollen Archivalien, die sie zum Teil über Jahrzehnte gesammelt haben, professionell zu erschließen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Allerdings fehlt es vielen, gerade den bürgerschaftlich getragenen kleineren Gedenkstätten, hierzu an Geld und Fachwissen. Viele Institutionen stehen beim Aufbau eines „Spezialarchivs“ zur Geschichte ihres historischen Ortes noch ganz am Anfang. Deshalb trafen sich vom 12. bis 14. Juni etwa 80 Mitarbeiter kleiner und großer Gedenkstätten aus ganz Deutschland im Haus auf der Alb in Bad Urach, um sich im Rahmen des 60. bundesweiten Gedenkstättenseminars über aktuelle Fragen und Herausforderungen der Archivarbeit in Gedenkstätten auszutauschen. Auch zahlreiche Vertreter kleiner Gedenkstätteninitiativen aus Baden-Württemberg nutzten die Nähe zum Veranstaltungsort, um sich über das Thema zu informieren. Das DZOK, in dem seit 2012 ein aus Mitteln des Bundes und des Landes Baden-Württemberg finanziertes Archivprojekt läuft, war zusammen mit der Bundeszentrale für politische Bildung, der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, der Topographie des Terrors Berlin und der Gedenkstätte Grafeneck Mitveranstalter des Seminars. Zum Auftakt waren die Teilnehmer eingeladen, an Führungen durch die Gedenkstätte Grafeneck bei Münsingen oder durch die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg teil-



Führung für die Teilnehmer des Gedenkstättenseminars durch die KZ-Gedenkstätte mit Nicola Wenge. Foto: A-DZOK

zunehmen, um die historischen Orte und die dortige Gedenkstättenarbeit kennen zu lernen. Etwa 30 Personen entschieden sich für die Gedenkstätte Oberer Kuhberg. Viele von ihnen kamen zum ersten Mal dorthin. Nicola Wenge führte die Gäste durch die Ausstellung und das Gelände, anschließend stellte Ulrike Holdt die Archivarbeit des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg vor. Im Haus auf der Alb in Bad Urach erwarteten die Teilnehmer Vorträge zu verschiedenen Aspekten der Archivarbeit, z.B. zur Digitalisierung von Archivquellen und zu rechtlichen Fragen der Nutzung. Unter anderem wurde auch diskutiert, wie Gedenkstätten mit anderen Einrichtungen, wie etwa kommunalen Archiven, zusammenarbeiten können, welcher Umgang mit Opferdaten in öffentlich zugänglichen Datenbanken angemessen ist und wie Zeitzeugenberichte und andere Archivquellen in der pädagogischen Arbeit verwendet werden können. In vier Workshops beschäftigten sich die Teilnehmer am zweiten Tag mit konkreten Einzelthemen. Ulrike Holdt stellte dabei zusammen mit Albert Knoll von der Gedenkstätte Dachau die sachgerechte Bearbeitung von Nachlässen anhand einiger Beispiele aus den eigenen Archiven vor. Am Ende der

Veranstaltung fasste Nicola Wenge die Ergebnisse des Seminars in 8 Thesen zur Archivarbeit an Gedenkstätten zusammen und leitete damit zur Abschlussdiskussion über. Die Tagung machte deutlich, wie groß die Unterschiede zwischen den verschiedenen Einrichtungen sind, sowohl was die räumliche Unterbringung der Archivmaterialien angeht, als auch den Verzeichnungsstand, die technischen Möglichkeiten und das vorhandene Fachwissen. So war eine zentrale Frage, wie die in den meisten großen Gedenkstätten bereits umgesetzten professionellen Standards bei der Erschließung, Verzeichnung und Verpackung von Archivgut auf die kleineren Einrichtungen übertragen und wie auch mit geringen Mitteln und wenig Aufwand die Bedingungen in den Archiven nachhaltig verbessert werden können. Hierzu wurden viele praktische Tipps gegeben, wie überhaupt die gesamte Diskussion sehr anwendungsorientiert war. Im Austausch mit Vertretern anderer Einrichtungen wurde auch deutlich, dass das DZOK im Archivbereich dank verschiedener Archivprojekte bereits recht professionell arbeitet, obwohl ihm im Vergleich zu den sogenannten „großen“ Gedenkstätten, die Mittel aus der Bundes-



Ulrike Holdt stellt das Archiv des DZOK und das laufende Archivprojekt vor. Foto: A-DZOK

gedenkstättenförderung erhalten, deutlich weniger personelle und finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen. Klar wurde außerdem, dass das DZOK thematisch sehr viel breiter aufgestellt ist als die allermeisten anderen Gedenkstätten. Während deren Sammlungen sich

in der Regel allein auf die Geschichte ihres jeweiligen (Unrechts-)Ortes beziehen, versteht sich das DZOK nicht nur als Dokumentationsstelle für die Geschichte des KZ Oberer Kuhberg und anderer früher württembergischer KZ sowie der Personen, die dort inhaftiert waren,

sondern auch als Forschungszentrum für die Geschichte des Nationalsozialismus in der Region Ulm mit allen damit verbundenen Themenkomplexen. Dieses breiter angelegte Sammlungsprofil hat zur Folge, dass sich im DZOK-Archiv besonders viele Primär- und Originalquellen befinden, wie z.B. Erinnerungsberichte, Briefe, Nachlässe oder andere sog. Egodokumente. Als eine Besonderheit stellte sich außerdem die Einbeziehung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die praktische Archivarbeit heraus. Doch wurde auch klar, dass eine so umfassende und ständig wachsende Sammlung wie im DZOK auch eine Verstetigung der professionellen Archivarbeit erfordert.

INFO

Die Beiträge von Nicola Wenge und Ulrike Holdt mit Thesen zur Archivarbeit an Gedenkstätten und zur Archivarbeit im Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg wurden in der letzten Ausgabe des Gedenkstättenrundbriefes (2014/175) veröffentlicht. Dieser steht interessierten Lesern in der Bibliothek des DZOK zur Verfügung.

Hanne Mann: eine erfolgreiche Sportlerin wurde 1933 einfach aus dem Verein geworfen

Eine besondere Erinnerungsgeste

Drei besondere Objekte aus dem Archiv des DZOK sind ab sofort im Tennisheim des SSV Ulm 1846 ausgestellt: zur Erinnerung an die 1938 vertriebene Ulmer jüdische Sportlerin Hanne Mann.

Fritz Glauning

Eine denkwürdige Zusammenkunft spielte sich am 20. November 2014 im Heim der Tennisabteilung des SSV Ulm 1846 ab. Der Präsident des SSV Willy Götz und Nicola Wenge als Leiterin des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm hatten dazu eingeladen. Aus dem Nachlass von Hanne Mann wurden im Tennisheim ein historischer Tennisschläger, Fabrikat Hammer, erworben beim Sporthaus Müller, Ulm, in den später

1920er Jahren, und zwei Medaillen von Jugend-Stadtmeisterschaften von 1930 als Dauerleihgaben in einer Bildvitrine präsentiert. Diese Erinnerungsstücke waren am 15. Mai 2014 in New York von den Söhnen Richard und Robert an Silvester Lechner zum Verbleib in Ulm übergeben worden. Die Initiative, diese Gegenstände im SSV-Tennisheim zu zeigen, ging von Silvester Lechner und Fritz Glauning, DZOK-Mitglied und Archivar des SSV, aus. Sie fanden hierfür Unterstützung beim Vorstand des SSV und seiner Tennisabteilung. Der Besitzer des Kunsthauses Frey machte hervorragende Vorschläge zur Realisierung der Bildvitrine in der Größe 50 cm x 75 cm. deren Finanzierung durch großzügige Spender getragen wurde.

Etwa 35 Personen kamen zu der Präsentation, darunter als besonderer Gast Richard Serkey. Er war eigens aus Plymouth (Massachusetts, USA) zu diesem Ereignis nach Ulm gereist.

Nach der Begrüßung durch den Präsidenten Willy Götz und Nicola Wenge führte Fritz Glauning in das Schicksal der jüdischen Ulmer Sportlerinnen und Sportler im Nationalsozialismus ein. Richard Serkey erinnerte mit bewegenden Worten an die Geschichte seiner Familie und an den starken Bruch, den das Jahr 1933 für seine Mutter bedeutete. Er zitierte unter anderem einen Originalbrief seines Großvaters Siegfried Mann aus dem Jahr 1947, in dem dieser die Auswirkungen der nationalsozialistischen Diskriminierungen auf seine Tochter beschrieb.

Brief von Siegfried Mann aus New York an einen Stuttgarter Freund, 26.1.1947 (Auszug)

... Auch meine Tochter ist durch den Umschwung des Jahres 1938 bis auf den Grund ihres Seins aufgewühlt worden. Sie war bis dahin ein überaus munteres, immer frisches und heiteres in jedermann ihren Freund sehendes Mädchen gewesen. Das, was sie im Jahre 1933 und den folgenden Jahren erlebte, hat aus dem fröhlichen Kind einen Menschen von sehr ernster Lebensauffassung gemacht. Eben im Frühjahr 1933 hatte sie das Abiturientenexamen gemacht. Sie war eine gute Schülerin und daneben allen Arten von Sport eifrigst hingegeben. Sie hatte an mehreren Turnieren mitgewirkt und Preise erhalten. Aus dem Kreis der Sportvereine war sie nun ausgeschlossen und mit dem vorgesehenen Besuch der Hochschule für Leibesübungen war es aus. Hanne konnte sich aber in Ulm durch Frl. Jungkunz in Gymnastik ausbilden lassen, sie hat im Jahre 1936 in Mannheim ein gymnastisches Institut übernommen und mit viel Erfolg betrieben. In Mannheim bildete sie sich zudem noch in Heilmassage aus, was ihr hier in U.S.A. sehr zustatten kam. Im Frühjahr 1937 verlobte sie sich. Ihr Bräutigam, der bis dahin technischer Betriebsleiter einer Damenmantelfabrik in Ulm war, wanderte im Sommer 1937 nach U.S.A. aus. Schon im Frühjahr 1938 konnte er meiner Tochter die erforderlichen Papiere senden und sie bitten, nun auch nach U.S.A. auszuwandern und zu heiraten. In der Nacht vom 30/31. August 1938 reiste Hanne ab, meine Frau und ich begleiteten sie nach Hamburg und waren noch ein paar Stunden mit ihr auf dem Schiff zusammen. Der Abschied war herzerschütternd. Wir mussten unserer Tochter in die Hand hinein versprechen, nach U.S.A. nachzukommen ...



Hanne Mann, 1932, Foto: A-DZOK

Kurzbiografie Hanne Mann

Hanne Mann kam am 6. Februar 1914 als zweites Kind des Rechtsanwalts Siegfried Mann und seiner Frau Fanny, geborene Kohn, in Ulm zur Welt, wo sie eine unbeschwertere Kindheit verlebte und im Ulmer Fußballverein 1894 (UFV), einem der Vorgängervereine des SSV Ulm 1846, u. a. Tennis spielte. Im April 1933 brach für sie eine Welt zusammen, als ihr Verein ihr wegen ihrer jüdischen Abstammung die Mitgliedschaft aufkündigte und sie nach dem Abitur auch nicht das geplante Sportstudium antreten konnte. Bis 1936 gab sie Sportunterricht beim Reichsbund jüdischer Frontsoldaten („Schild“), danach zog sie aus beruflichen Gründen nach Mannheim. Unter dem Druck der zunehmenden Diskriminierung verließ Hanne Mann 1938 Deutschland und folgte ihrem Verlobten und späteren Ehemann René Serkey in die USA. Ihre Eltern konnten wenige Jahre später – quasi in letzter Minute – über England, wo ihr Bruder lebte, ebenfalls ausreisen und zu ihr kommen. Hanne Mann-Serkey lebte bis zu ihrem Tod 2006 in New York. Zu den Dingen, die sie aus Deutschland in die Emigration mitgenommen hatte, gehörten ihr Tennisschläger, Fotoalben und einige Medaillen, die nun – wieder in Ulm – an ihre schmerzliche Geschichte erinnern.



Nicola Wenge und Richard Serkey enthüllen die Vitrine zur Erinnerung an die Sportlerin Hanne Mann im Tennisheim des SSV 1846. Foto: H. Pichler

INFO

Mehr zu Familie Mann-Serkey und ihrem Nachlass im Archiv des DZOK ist (auch online) in den Mitteilungen Heft 57, S. 8-10; Heft 58, S. 20 und Heft 60, S. 12f. nachzulesen.

Medizin im besetzten Polen im Schatten des Nationalsozialismus

Nicht weit von Ulm, bei Münsingen, liegt die Gedenkstätte Grafeneck für die Opfer der NS-Euthanasieverbrechen. Grafeneck war eine der sechs Tötungsanstalten der Aktion T4. Lange in den Hintergrund gedrängt, werden diese Verbrechen erst seit den 1980er Jahren gründlicher untersucht. Dabei ist der Arbeitskreis zur Erforschung der NS-„Euthanasie“ und Zwangssterilisationen federführend. Juliette Constantin hat an der Herbsttagung des Arbeitskreises in Posen teilgenommen.

Juliette Constantin

Vom 10.-12. Oktober hatte ich im Zuge meines Praktikums in der Gedenkstätte Grafeneck die Gelegenheit, an der Herbsttagung des Arbeitskreises zur Erforschung der NS-„Euthanasie“ und Zwangssterilisationen teilzunehmen. Sie fand in Posen unter dem Zeichen der deutsch-polnischen Zusammenarbeit statt. Polnische und deutsche Wissenschaftler trafen sich, um sich über das Thema „Medizin im besetzten Polen im Schatten des Nationalsozialismus“ auszutauschen. Nicht nur die Ermordung von psychisch kranken und geistig behinderten Menschen stand im Mittelpunkt der Konferenz, sondern auch generell die Rolle von Ärzten im Nationalsozialismus, v.a. in Konzentrationslagern, ferner die Erinnerung an diese Ereignisse sowie die pädagogische Arbeit mit Gruppen zu diesem Thema.

Nicht zufällig wurde Posen als Ort der Tagung gewählt. Die Beiträge zeigten, dass auch in dieser Region – im damaligen „Warthegau“ – „Euthanasie“-Morde stattgefunden haben, die ersten bereits im Herbst 1939 gleich nach der Besetzung durch die deutschen Truppen und noch vor den Vergasungen der zentralen Aktion T4 (vgl. auch Buchbesprechung G. Aly S. 26f). So stand auf dem Programm der Tagung auch der Besuch der Gedenkstätte Fort VII, wo im Oktober 1939 die ersten Tötungen von psychisch Kranken und geistig behinderten Menschen durchgeführt wurden. Es handelte sich um Probevergasungen und die Technik wurde dann in den Tötungsanstalten der Aktion T4 übernommen.

Die Tagung fand im Residenzschloss Posen statt. Schon Anfang des 20. Jahrhunderts gebaut, hatte es im Nationalsozialismus eine besondere Bedeutung: Hitler hatte die Absicht, es in eine Führerresidenz im Reichgau Wartheland umzubauen. Bauveränderungen zogen sich bis ins Jahre 1944 hin. Aus erinnerungskultureller Sicht war eine Ausstellung im Schloss spannend: Das erste bundesweite Denkmal für die Opfer der NS-Euthanasie, das Denkmal der grauen Busse – im Verweis auf die grauen Busse, in denen die Patienten aus den psychiatrischen Anstalten in die Tötungsanstalten gebracht wurden – ist ein mobiles Denkmal. Bis zum Ende der Tagung befand sich der graue Bus vor dem Residenzschloss Posen und die Künstler Horst Hoheisel und Andreas Knitz stellten ihr Projekt bei der Tagung vor. Darüber hinaus zeigte eine Ausstellung im Schloss ihre ganzen Werke. Sie hatten dabei die Idee auch die Posener Vergangenheit zu beleuchten: In einem Raum befanden sich z.B. Leitern aus einem Posener Schwimmbad, das die Nazis in der Kriegszeit benutzt hatten.

Damit die Teilnehmer noch einen weiteren Eindruck von der Gedenkstättenlandschaft um Posen bekommen, wurde auch die Gedenkstätte Zabikowo/Poggenburg besucht. Hier wird die Geschichte eines Konzentrationslagers thematisiert. Es handelte sich eigentlich um drei Lager: eines war für jüdische Gefangene bestimmt, eines für politische Opponenten aus verschiedenen Ländern Europas und das letzte für polnische Inhaftierte. Die Gefangenen wurden zur Arbeit gezwungen. Wegen der Vielschichtigkeit für des Ortes fand ich seine Erinnerungsgeschichte spannend: Am Anfang der Aufarbeitung dieser Vergangenheit – in den 1960ern Jahren – standen die polnischen politischen Gegner des NS-Regimes im Vordergrund. Erst Ende der 1970er Jahre wurden die jüdischen Opfer in die Erinnerung eingegliedert.

Unter der Menge von Besichtigungen, neuen Erkenntnissen sowie Überlegungen für die Zukunft war eine Podiumsdiskussion zum Thema „Sollen historische Argumente im Kontext aktueller bioethischer



Das Denkmal der grauen Busse vor dem Residenzschloss Posen. Foto: F. Rösler

Herausforderungen verwendet werden?“ für mich der Höhepunkt der Tagung. Am Tisch saßen ein deutscher Philosoph – Michael Wunder, Mitglied des Arbeitskreises – und eine polnische Wissenschaftlerin. Dabei wurden die verschiedenen Denkweisen zwischen Deutschland und Polen zum Thema Bio- bzw. Medizinethik sichtbar. Als ehemalige Studentin eines internationalen deutsch-französischen Studiengangs mit Schwerpunkt Kulturtransfers und transnationale Erinnerungskultur fand ich diese Podiumsdiskussion insofern interessant, als es den beiden Sprechern schwerfiel, sich trotz Übersetzung zu verstehen, und zwar aufgrund der verschiedenen Denkweisen und Konzepte, die verwendet werden.

Am Ende der Tagung nahmen die Teilnehmer nicht nur Erkenntnisse zur „Euthanasie“ im besetzten Polen mit, sondern auch zur ganzen Besatzungspolitik in der Region, sowie zur Erinnerungskultur und den didaktischen Methoden, die bei der Behandlung dieser Themen verwendet werden können. Vor allem ist bei der Tagung auch klar geworden, dass die deutschen Euthanasieverbrechen in Polen ein Forschungsfeld sind, wo es noch sehr viel zu tun gibt.

Von interkulturellen Studien zur Gedenkstättenarbeit

Es ist schon lange kein Geheimnis mehr: eine junge Französin (noch eine!) ist die neue Freiwillige von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) im DZOK. Sie stellt sich Ihnen hier vor.

Juliette Constantin

Ich heiße Juliette, bin 23, komme ursprünglich aus der Nähe von Lyon und Genf in Frankreich, und wohne seit ein paar Wochen in Ulm. Ganz unschuldig bin ich trotz meines jungen Alters nicht mehr: ich habe fünf Jahre in Lyon, Aix-en-Provence und Tübingen studiert und im Oktober meine Masterarbeit zum Thema „Erinnerung an das KZ Buchenwald in Frankreich“ abgegeben. Drei Grundmotive haben mich nach Ulm geführt.

Zuerst die Gedenkstättenarbeit.

Vor ein paar Jahren hätte ich mir gar nicht vorstellen können, mich in einer NS-Gedenkstätte zu engagieren. Natürlich habe ich den Nationalsozialismus einmal, zweimal, also x-mal in der Schule gehabt. Es war mir ganz klar, dass das Thema wichtig ist. Mich regte aber auf, dass viele Lehrer und auch Teile meiner Familie uns – der jungen Generation – ein schlechtes Gewissen einreden wollten: „Ihr kennt doch gar nix vom Leben! Ihr beklagt euch die ganze Zeit, während andere wirklich gelitten haben!“ Unerträglich fand ich auch das allgegenwärtige Pathos: es ging nicht darum, das Thema zu reflektieren und die Mechanismen zu analysieren, sondern eher darum, ganz betroffen zu sein und – möglichst schnell – anzufangen zu weinen. So emotional war und bin ich aber nicht, und ich fand mich fast „anormal“, so dass diese Situation bei mir zu einer Abneigung zum Thema Nationalsozialismus führte.

Da ich aber gleichzeitig von der Wichtigkeit des Themas überzeugt war, habe ich mich ganz früh für die Frage nach der Vermittlung der Geschichte der NS-Zeit interessiert. Aus diesem Grund habe ich den Masterstudiengang „Interkulturelle deutsch-französische Studien“ mit Schwerpunkt Erinnerungsforschung gewählt. Ich wollte die Frage anpacken und habe im Rahmen dieses Studien-



Juliette Constantin spielt Geige vor dem Tor der Gedenkstätte bei der Gedenkfeier und Eröffnung der Sonderausstellung, 16.11.2014. Foto: A-DZOK

gangs ein viermonatiges Praktikum in der pädagogischen Abteilung der Gedenkstätte Buchenwald gemacht. Ich habe mit ganz verschiedenen Gruppen gearbeitet, pädagogisches Material erstellt und habe mich auch intensiv vier Monate lang mit dem Ort auseinandergesetzt. Dabei habe ich erkannt, dass die Gedenkstättenarbeit ganz viele Möglichkeiten anbietet und dass ich mich in diesem Bereich weiter engagieren möchte. Danach habe ich in Tübingen mein Studium abgeschlossen, und gleichzeitig war ich in zwei Gedenkstätten tätig: der KZ-Gedenkstätte Taifingen-Hailfingen und der Gedenkstätte Grafeneck für die Opfer der NS-„Euthanasie“-Verbrechen. Diese Tätigkeit hat mich in meinem Wunsch verstärkt, im Gedenkstättenbereich weiterzumachen, und zwar mit voller Energie: diesmal wollte ich mich nicht neben etwas anderem engagieren, sondern meine Gedenkstätentätigkeit in den Mittelpunkt stellen.

Ulm. Für mich war vorher Ulm nicht eine Stadt in Deutschland, das war nicht einmal eine Napoleon-Schlacht: das war vor allem eine Hochschule, die *École Normale Supérieure*, die sich in Paris in der Ulm-Straße befindet. Diese Schule ist Teil von den *Grandes Écoles* – übrigens von Napoléon gegründet – und auf die habe ich mich jahrelang vorbereitet,

bevor ich dann doch entschied, an der Universität zu studieren. Erst später habe ich erfahren, dass die „Rue d’Ulm“ nach der Schlacht benannt ist und habe Ulm, die Stadt, entdeckt. In Tübingen habe ich mir gesagt: Naja, könnte doch mal hinfahren. Vielleicht gibt’s dort Erinnerungsorte an Napoleon. Ich fand letztendlich nie die Zeit, bin nur durchgefahren und habe das Münster vom Zug aus gesehen. Unerwartet hat sich dann mein Interesse für die Gedenkstättenarbeit mit Ulm verbunden. Unerwartet auch für andere Menschen, wie ich an der häufigen Frage merken kann, wenn ich mich vorstelle: „Hallo, ich heiße Juliette und bin Freiwillige in einer Gedenkstätte in Ulm.“ Die Reaktion: „In Ulm?! Was gibt’s da für eine Gedenkstätte?!“ Kuhberg, nie gehört, frühe Konzentrationslager, das war auch für mich ein vages Konzept. Ich hatte mich bei ASF beworben und den Vorschlag für Ulm erhalten. Da habe ich eine ganze Welt entdeckt: Ulm, das ist nicht nur Napoleon; dort gab’s auch ein KZ, es ist ein frühes KZ, und – das ist die Krönung – letzteres wurde in einem Fort eingerichtet, das nach den napoleonischen Kriegen gebaut wurde... Nach einiger Überlegung habe ich die Entscheidung getroffen: Ich ziehe nach Ulm!

Deutschland. Seit anderthalb Jahren lebe ich in Deutschland und ich ver-

gesse oft, dass das keine Selbstverständlichkeit ist. Meine Großeltern haben die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg erlebt, und für sie bleibt Deutschland ein Feind. Ich habe den Begriff der deutsch-französischen Freundschaft erst in meinem Studium entdeckt. Aber seitdem ich in Deutschland bin, bemühe ich mich um Aufklärungsarbeit. Im Mai war meine Familie zu Besuch in Tübingen, z. T. das erste Mal in Deutschland. In meinem Studium stand die Interkulturalität im Mittelpunkt. Vergleiche, Unterschiede, Gemeinsamkeiten zwischen den Ländern und den „Kul-

turen“, vor allem aber Kulturtransfers zwischen diesen Kulturräumen, das gehört zu meinem Alltag, insbesondere seitdem ich in Deutschland wohne. Und gerade diesen Sinn für Interkulturalität im Sinne eines Transfers und eines gegenseitigen Austausches möchte ich dieses Jahr mitbringen. Es geht mir nicht darum, mich als Deutsche zu fühlen. Als Französin fühle ich mich auch nicht, und ich habe nicht vor, nach Frankreich zurückzukehren. Ich bin eine Weltbürgerin, und ich möchte dieser Einstellung entsprechend weitere Leute kennenlernen.

Ich habe für dieses Jahr eine Menge vor: Vorbereitungen für die Sonderausstellung, interkulturelles Begleitprogramm, Forschungen zu Karl Buck und der Lagergemeinschaft, Jugendarbeit mit den Dzokkis, Projekte mit deutschen, französischen und internationalen Gruppen. Das ist viel, und ein Jahr reicht nicht – zum Glück. In der Gedenkstättenarbeit sehe ich kein Ende, und es ist besser so.

Ich bin aufgeschlossen und freue mich auf jeden Besuch und neue Erfahrungen. In diesem Sinne: bis bald – et à bientôt!

Eine engagierte Diplom-Sozialwirtin als freiwillige DZOK-Mitarbeiterin

Anja Wegner – ein neuer Guide

Seit September 2013 ist sie Mitglied im DZOK. Im Anschluss an ihre Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau studierte sie in Göttingen Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt Wirtschafts- und Sozialpsychologie. Nach ihrem Abschluss war sie im Personalbereich in der Industrie tätig. Gemeinsam mit ihrem Partner lebt sie seit Dezember 2012 in Ulm und arbeitet heute als Projektleiterin in einem Forschungsvorhaben an der Hochschule Ulm, in dem sie u. a. Studienabbrecher/-innen Ausbildungsalternativen in der beruflichen Bildung vermitteln möchte. In ihrer Freizeit ist sie leidenschaftliche Amateurfotografin.

Was sind meine Aufgaben im DZOK?

Mittlerweile ist über ein Jahr vergangen, in dem ich mich als freie und ehrenamtliche Mitarbeiterin in ganz verschiedenen Arbeitsfeldern des Vereins eingebracht habe. Dazu gehörte u. a. die Mitarbeit im Archiv und in der Bibliothek, aber auch das fotografische Begleiten von Veranstaltungen und Aktionen an der Gedenkstätte. Derzeit bin ich dabei die neue DZOK-Website mitzugestalten, um den Verein mit einem modernen und frischen Anstrich in seiner Onlinepräsenz und Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen. Die Vielfältigkeit an Aufgaben hat mir immer viel Spaß gemacht und ich bin besonders gespannt, wie unsere neue Website in der Öffentlichkeit ankommen wird.



Anja Wegner fotografiert die vom Sturm zerstörten historischen Kastanien vor der Gedenkstätte.
Foto: A-DZOK

Was ist meine Motivation, mich ehrenamtlich zu engagieren?

Schon immer war es mir ein wichtiges Anliegen, den Respekt und die Toleranz zwischen Menschen in irgendeiner Form zu fördern und zu unterstützen. Die Erkenntnis, dass hier in meiner unmittelbaren Nähe auf dem Kuhberg Menschen aufgrund ihrer politischen Überzeugung eingesperrt, erniedrigt und ihrer Würde beraubt wurden, hat mich tief berührt. Deshalb bin ich seit Juli 2014 auch ehrenamtlich als Guide für die Gedenkstätte tätig. Was mich hier am meisten motiviert sind die inte-

ressanten Gespräche, die sich mit den Besuchern/-innen ergeben. Die Gelegenheit, dabei auch mein Fachwissen aus der psychologischen Forschung mit einfließen zu lassen, macht mir besonders Spaß. Wenn ich den Eindruck habe, dass die Menschen nach meiner Führung die Gedenkstätte mit neuen Impulsen und Denkanstößen verlassen, macht mich das glücklich. Ich freue mich, den Verein mit diesem Beitrag in seiner so wertvollen Arbeit unterstützen zu dürfen.

Neuer Web-Auftritt des DZOK im Frühjahr 2015

Mit modernem Design und zusätzlichen Inhalten wird sich das DZOK zukünftig im Internet präsentieren. Anja Wegner, unsere freie Mitarbeiterin im Web-Projekt, berichtet über den aktuellen Stand.

Anja Wegner

Die Homepage des DZOK, die in den frühen 1990er Jahren von Christian Loyal wegweisend angelegt wurde, ist in die Jahre gekommen und erhält einen neuen Anstrich. Bewährtes, wie die bekannte Menü-Struktur, bleibt erhalten und wird mit neuen Rubriken ergänzt.

Derzeit wird vorhandenes Textmaterial überarbeitet und erweitert, um auch neuen Themenschwerpunkten gerecht zu werden. Zum Beispiel

wird die pädagogische Arbeit des DZOK noch mehr in den Mittelpunkt gerückt. In der neuen Rubrik „Bildungsangebote“ werden zukünftig Ergebnisse und Dokumentationen zu Projekttagen, Schülerarbeiten und der jährlich stattfindenden Lehrerfortbildung zu finden sein.

Darüber hinaus werden Neuigkeiten und Hintergrundinformationen zu Archiv und Bibliothek präsentiert. Vorgestellt werden etwa die Sammlungsschwerpunkte und Struktur der Literatur- und Quellensammlungen im DZOK. Außerdem steht eine neue Online-Datenbank zu den Häftlingen des KZ Oberer Kuhberg für individuelle Recherchen zur Verfügung.

Auch das Serviceangebot der Geschäftsstelle in der Büchsen-gasse wird mit der neuen Internetpräsenz deutlicher hervorgehoben. So

werden Besucher es künftig einfacher haben, die Nutzungsmöglichkeiten von Gedenkstätte, Bibliothek und Archiv kennenzulernen und schneller den richtigen Ansprechpartner für ihre Anliegen zu finden.

Die Überarbeitung, die in Kooperation mit Braun&Engels Gestaltung und Wolfgang Schwarz intermetrics erfolgt, ist dank der finanziellen Unterstützung der Stiftung Erinnerung Ulm und der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg möglich. Eine ausgewogene Balance zwischen Professionalität und einer offenen ansprechenden Ausstrahlung für jüngeres Publikum zu finden, ist wohl die spannendste Herausforderung in diesem Projekt. Wir freuen uns darauf, in der nächsten Ausgabe schon mehr berichten zu können.

Die ersten fünfzehn Stolpersteine in Ulm ...

... werden im Mai 2015 verlegt werden. Seit der Gründung der Ulmer Initiative im Februar 2014 ist eine Menge geschehen.

Martin König

Die Recherchen und die Zusammenstellung von Materialien für 15 Biografien durch die Initiative sind erfolgreich beendet, es wird bereits zu weiteren Namen gearbeitet und die für den September 2015 geplante nächste Verlegung vorbereitet. In mehreren Kleingruppen wurden mit großem Einsatz Biografien für vertiefende Flyer und die geplante Internetseite erstellt. Dazu wurden Archive und Bibliotheken besucht und Kontakte zu Angehörigen hergestellt. Bei all dem ergaben sich viele neue Erkenntnisse, auch zu bisher unbekanntem Opfern aus Ulm. Diese Fortschritte beflügeln und machen Mut für die weitere Tätigkeit. Als Zwischenergebnis wurden an den fünf künftigen Verlegungsorten Plakate mit Abbildungen der künftigen Stolpersteine aufgehängt. Dank bereits eingegangener Spenden und weiterer Zusagen für Patenschaften (120 €) ist die erste Verlegung finan-



Marc Tritsch von der Ulmer Stolpersteininitiative befestigt ein Plakat in der Ulmer Innenstadt, 9.11.2014. Foto: M. König

ziell schon jetzt fast gesichert. Noch nicht finanziert sind Gestaltung und Druck der begleitenden Flyer, der Internetauftritt und laufende Kosten im Zusammenhang mit der konkreten Recherchearbeit. Trotz der hohen Bereitschaft zu ehrenamtlicher Tätigkeit (20-30 Mitglieder treffen sich monatlich, auch zu diesen Aufgaben gibt es Kleingruppen) ist hier teilweise professionelle Arbeit unumgänglich, und das kostet, z. B. Geld für Kopien und Flyer. Die Initiative

benötigt also dringend Spenden für die kommenden Aufgaben!

Zur Information und zur Vernetzung dient eine regelmäßige Telefonsprechstunde am Freitag 14-15 Uhr, wo sich auch interessierte (Noch)Nicht-Mitglieder melden können (0731/21312). Ein E-Mailverteiler (stolpersteininitiative@dzok-ulm.de) dient dem gleichen Zweck. Spenden können überwiesen werden (KSK Ulm / IBAN DE76630500001010810090)

Nachruf auf Richard Wolf: „Vergessen soll man nie, vergeben aber schon ...“

Dies sei ein Wahlspruch von Richard Wolf gewesen, sagte bei der Trauerfeier der Pfarrer der Ulmer Paulus-Gemeinde. Richard Wolf (30.5.1925 bis 24.7.2014) stand im 90. Lebensjahr und hatte als Kind und Heranwachsender in Ulm leidvoll und lebensprägend den Nationalsozialismus erlebt. Als Zeitzeuge und durch die Überlassung von Teilen seines Nachlasses engagierte er sich in seinen letzten Lebensjahrzehnten in der Erinnerungsarbeit des DZOK.

Silvester Lechner

Da der Vater Berthold Wolf Jude, die Mutter Emilie Protestantin war, wurde Richard Wolf als „Jüdischer Mischling 1. Grades“ - auf Grundlage der Nürnberger Gesetze (1935) - etikettiert. Diese Zuordnung hatte Konsequenzen im sozialen Umfeld der Wolfs. Richard wurde z.B. von den Mitschülern als „Jude“ ausgegrenzt und musste nach der Mittleren Reife 1941 die Schule verlassen. Zunächst noch als Bub in der Ulmer jüdischen Jugend organisiert, hatte dies 1937 gezwungenermaßen ein Ende. Er fand Unterschlupf beim „Evangelischen Jugendwerk“, einer Nachfolgeorganisation des „Christlichen



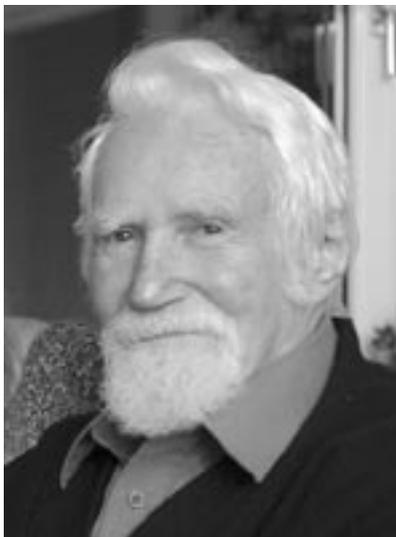
Vereins junger Männer“ (CVJM), der zwar im März 1934 öffentlich in die HJ eingegliedert worden war, aber in engen Grenzen noch ein gewisses Eigenleben führen konnte. Hier konnte er das Gefühl entwickeln, Gleicher unter Gleichen zu sein. Er fand so unter dem Dach der evangelischen Kirche eine soziale Heimat, der er bis zu seinem Tod verbunden blieb, dem CVJM gehörte er seit

dessen Wiedergründung 1953 60 Jahre lang an.

Allerdings: als die letzten Ulmer Juden 1943 deportiert worden waren, wurden vom untergehenden Nazi-Regime ab Herbst 1944 noch die sogenannten „Halbjuden“ verschleppt. In Ulm waren das etwa zehn junge Menschen, z.B. Kurt Fried (vgl. Amelie Frieds „Schuhhaus Pallas“), Kurt Deschler und eben auch Richard Wolf. Er und die anderen Ulmer kamen im November 1944 ins Zwangsarbeitslager Leimbach (heute ein Ortsteil der Stadt Mansfeld) im Harz und kehrten erst nach der Befreiung Deutschlands wieder nach Ulm zurück.

Wolf blieb sich dieser schrecklichen Erfahrung ein Leben lang bewusst und konnte erst in den letzten Jahrzehnten als Zeitzeuge darüber erzählen. Zur Idee und zu den Mitarbeiter/innen des DZOK hatte er engen Kontakt. Dies ist auch der Grund, dass er wichtige Teile seines Nachlasses, darunter Briefe, die er aus dem Lager nach Ulm geschickt hatte, dem DZOK zur Archivierung übergeben hat. Dies, aber auch viele Begegnungen mit Richard Wolf, machen ihn zu einem Teil der bewahrten Ulmer Geschichte. Und dafür und für seine Freundschaft sind wir ihm dankbar.

Nachruf auf Hans Lebrecht: Ein Leben für den Frieden zwischen Juden und Palästinensern



Am 24. September, in der Nacht zum höchsten jüdischen Feiertag Rosch-Haschana, ist der in Ulm geborene Hans Lebrecht im Alter von 98 Jahren verstorben. Lebrecht lebte seit seiner Flucht aus Nazi-Deutschland 1938 bis zu seinem Tod in Israel, zuletzt im Kibbuz Beit-Oren, im Karmel-Gebirge, unweit der nordisraelischen Stadt Haifa. Doch gab es enge Kontakte zu seiner Heimatstadt und zum DZOK.

Silvester Lechner

Hans Lebrecht wurde am 8. November 1915 als dritter Sohn von Wilhelm Lebrecht und seiner Frau

Rosa in Ulm geboren. Hans hatte drei Brüder.

Der Vater Lebrecht betrieb in Ulm eine Lederfabrik, die von dessen Großvater Gabriel um 1840 gegründet worden war. Die Firma wurde 1938 „arisiert“, d.h. enteignet.

Hans Lebrecht wuchs in der Zeitblomstraße auf. Er besuchte ab 1922 die Kepler-Grundschule und wechselte 1926 ans Kepler-Realgymnasium.

Mit seiner Familie siedelte er 1925 in die neu erbaute „Lebrecht-Villa“ am Safranberg. Das Haus ist heute in Besitz der Uni Ulm, seit 2005 erinnert eine Gedenktafel an die ehemaligen Eigentümer, die das Haus 1939 verlassen mussten.

Hans Lebrecht konnte als Jude

im April 1934 die Schule, ein Jahr vor dem Abitur, nicht mehr weiter besuchen. Unter großen Komplikationen folgte noch in Deutschland eine dreijährige Lehre als Maschinenschlosser. 1936 lernte er in Ulm Tosca Loewy, eine Tochter des Kantors, kennen. Sie blieb seine Lebensbegleiterin bis zu ihrem Tod im März 2001. 1938 emigrierte sie nach Palästina, kurz darauf folgte ihr Hans. Sie lebten in einem linkszionistischen Milieu. Ihre beiden Töchter Ruth und Margalith leben heute in Israel bzw. in Hamburg.

Nach der Gründung des Staates Israel war Lebrechts Hauptziel das friedliche, gleichberechtigte Zusammenleben von Juden und Palästinensern. Er arbeitete dafür als Friedensaktivist politisch, sowie beruflich als Journalist. In diesen Rollen war er jahrzehntelang Beobachter, Beschreiber und auch Mitgestalter der politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse des Staates Israel. Bald nach seinem 80. Geburtstag, 1995, begann er seine Lebenserinnerungen zu schreiben. Sie sind 2007 unter dem Titel „Gekrümmte Wege,

doch ein Ziel“ vom Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg im Ulmer Verlag Klemm+Oelschläger herausgegeben worden.

Hans Lebrecht war in den Nachkriegsjahrzehnten mehrfach, zuletzt im Herbst 2004, in seiner Heimatstadt, der er sprachlich und emotional tief verbunden war. Ein besonderes Anliegen war ihm dabei immer die Arbeit des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg mit seiner KZ-Gedenkstätte.

Nachruf auf Ewelina Fiedorowicz: Schreckliche und strahlende Augenblicke

Ewelina Fiedorowicz, unsere langjährige polnische Freundin, ist am 7. Mai 2014 im Alter von 85 Jahren in Lodz gestorben. Wir lernten uns 1997 kennen, als sie zusammen mit ihrer Schwester Halina Rometzki, die in Berlin lebt, im Rahmen des von uns organisierten Versöhnungsbesuches nach Ulm kam.

Ilona Waloszczyk

„Im Laufe seines Lebens erlebt der Mensch verschiedene Momente. Manche sind so schrecklich, dass man gerne davonlaufen oder sich sogar das Leben nehmen möchte.

Es gibt auch fröhliche, helle, strahlende Augenblicke, aber die kann man nicht festhalten und sie verschwinden wie ein Traum.“

Dies ist das Motto der Lebenserinnerungen von Ewelina, die sie vor zwei Jahren für ihren Enkel Damian niedergeschrieben hat. Ihre Erinnerungen fanden Eingang in einen Schulwettbewerb, dessen Ziel es war, die Erlebnisse aus der Zeit des 2. Weltkrieges im kollektiven Gedächtnis der Nation zu erhalten. Diese Erinnerungen bekamen wir von Ewelina.

Ihr Leben war von den Kriegserlebnissen geprägt. Sie war 11 Jahre



*Ewelina Fiedorowicz (links), Lodz 2004.
Foto: A-DZOK*

alt, als der Krieg ausbrach. Statt in die Schule zu gehen, flüchtete sie mit der Mutter, der Schwester und dem Bruder (der Vater kämpfte in der polnischen Armee) zur Familie aufs Land. Nach der Rückkehr des Vaters kam die Familie zurück nach Lodz. Das Leben wurde gefährlich. Da die Schulen für Polen geschlossen waren, nahm sie im Untergrund am Unterricht teil, was nicht nur die Lehrer, sondern auch die Schüler und ihre Familien in Gefahr brachte.

Mit 13 Jahren wurde sie gezwungen in den Telefonkabel-Werken in Litzmannstadt/Lodz zu arbeiten. Als die Deutschen die Werke 1944 u.a. nach Ulm in die Wilhelmsburg ver-

lagerten, wurde auch sie nach Ulm deportiert. Während die Wilhelmsburg zu einer Produktionsstätte umgebaut wurde, arbeitete Ewelina bei einer Bauernfamilie. In der Wilhelmsburg war die Zeit mit Traurigkeit, Angst, Hunger, Kälte und Arbeit ausgefüllt. Nach dem 17. Dezember 1944 verschlechterte sich die Lage der Zwangsarbeiter weiter. Die Angst wuchs, die Deutschen könnten die Festung mitsamt den darin eingesperrten Bewohnern sprengen. Und dann endlich kam die Freiheit. „Wir weinten vor Glück“.

Diese Erlebnisse kamen oft zu ihr zurück. Das war ihre Jugend. Oft träumte sie davon, die damaligen Orte noch einmal zu sehen. 1997 kam sie auf unsere Einladung hin nach Ulm.

„Als ich im Hof der Wilhelmsburg stand, flossen mir Tränen aus den Augen. Dann die durchdringende Stille in den Gängen und Sälen, in denen vor einiger Zeit unser Leben und die Arbeit pulsierten ... Meine Trauer wurde noch schmerzlicher“.

Der Gedanke, dass keine Spuren von der Geschichte der vergangenen Zeit erhalten bleiben, war bei ihr immer präsent. Sie wünschte sich sehr, dass ihre Erfahrungen eine Lehre für die junge Generation werden. Sie fehlt uns.

Rückblick auf Veranstaltungen und Ereignisse

des Ulmer Dokumentationszentrums und der Stiftung Erinnerung Ulm, im Jahr 2014

Unsere Arbeit in Zahlen

- ca. 380 begleitete pädagogische Angebote, 300 Führungen, 30 pädagogische Projekte zusätzlich zum Basisangebot, 50 Schülerpräsentationen in der KZ-Gedenkstätte, davon 40 GFS, 3 Seminarurse und 7 Abiturpräsentationen über die Themen des DZOK und der Gedenkstätte
- ca. 8.000 Besucher der Gedenkstätte, darunter etwa 6.900 Jugendliche
- Durchführung von ca. 30 Veranstaltungen zur Geschichte des NS in der Region Ulm und Neu-Ulm und zur Gewalt- und Rechtsradikalismus-Prävention für ca. 2.800 Personen, teilweise in Kooperation mit anderen Einrichtungen
- Betreuung der Jugendgruppe des DZOK („dzokkis“) als künftige Multiplikatoren der Gedenkarbeit in der Region mit monatlichen Treffen
- ca. 1.500 Anfragen von Institutionen und Einzelpersonen des In- und Auslands, vor allem von Forschern, Studenten, Schülern, Opfer-Angehörigen, interessierten Bürgern, Journalisten sowie KollegInnen aus anderen Gedenkstätten

Eine Auswahl wichtiger Aktivitäten

9. Januar: ASF-Freiwillige Pauline Callens und Archivarin Ulrike Holdt werten im Staatsarchiv Ludwigsburg Wiedergutmachungs- und Spruchkammerakten von ehemaligen KZ-Häftlingen für die neue Häftlingsdatenbank aus. Weitere Besuche folgten.

10. Januar: Der Tübinger Regierungspräsident Hermann Strampfer ist zu Besuch in der KZ-Gedenkstätte.



25. Januar: Das DZOK-Team in der Ausstellung zur RAF. Foto: A-DZOK

13.-17. Januar: Ein Schüler der Ulmer Waldorfschule absolviert ein Praktikum im DZOK.

13. Januar: Erste Sitzung 2014 des Arbeitskreises Menschenrechtsbildung Ulm.

16. Januar: Buchvorstellung „Die Gestapo in Württemberg und Hohenzollern“. Eine Kooperationsveranstaltung mit dem DGB und der VVN.

18. Januar: Maria Brantner übergibt dem DZOK den Nachlass ihres Mannes Ranco. Er enthält Unterlagen über die Verfolgung seiner Familie und Brantners Aktivitäten im Zentralrat deutscher Sinti und Roma.

24. Januar: Als Mitglied des Sprecherrates nimmt Nicola Wenge an der ersten Sitzung der LAGG teil.

25. Januar: Das Team des DZOK besucht die Ausstellung „RAF“ im Haus der Geschichte in Stuttgart.

26. Januar: Die erste Sonntagsführung nach der Winterpause in der KZ-Gedenkstätte.

27. Januar: Nationaler Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus in der KZ-Gedenkstätte mit einer Eröffnung der Foto-Ausstellung der Jugendgruppe des DZOK zu ihrer Studienreise nach Auschwitz und Krakau. Die Abendveranstaltung im

Stadthaus ist zum Thema „Zwangsarbeit in der Region Ulm/Neu-Ulm“.

27. Januar: Berlin/St. Petersburg: Silvester Lechner wird mit dem Obermayer-Award ausgezeichnet. Pauline Callens nimmt an der Gedenkstunde im Bundestag und vorher an einer internationalen Jugendbegegnung in St. Petersburg teil.

28. Januar: Anna Jesionek kommt in den kommenden Monaten einmal wöchentlich für eine freiwillige Mitarbeit in die Geschäftsstelle des DZOK. Ihre Mitarbeit wurde über „Engagiert in Ulm“ vermittelt.

29. Januar: Richard Serkey aus den USA ist zu Besuch in der Büchsen-gasse. Er war anlässlich der Preisverleihung von Silvester Lechner nach Deutschland gekommen und nach Ulm weitergereist.



Richard Serkey mit DZOK-Archivarin Ulrike Holdt. Foto: A-DZOK

6. Februar: Die städtische Realschule Weißenhorn präsentiert in der Stadthalle ihre Erfahrungen mit dem Tag der Menschenrechte, der mit Workshops und Führungen in der KZ-Gedenkstätte stattfand.

9. Februar: Vorstandsmitglied Martin König führt brasilianische Studenten und die Tochter des Kuhberghäftlings Georg Kunter durch die KZ-Gedenkstätte.

12. Februar: Projekttag des Scholl-Gymnasiums Ulm in der Gedenkstätte. Im Mittelpunkt stehen die Angebote der neuen pädagogischen Handreichung.

14. Februar: 11. Jahrestag der Stiftung Erinnerung Ulm. Filmvorführung „Majubs Reise“ und Podiumsgespräch mit Regisseurin Eva Knopf, dem Leiter der Koordinierungsstelle Ulm Internationale Stadt Saliou Gueye und Nicola Wenge über rassistische Bilder / Diskriminierungen von Schwarzen in Geschichte und Gegenwart.



Podiumsgespräch v.l.n.r.: Nicola Wenge, Eva Knopf, Saliou Gueye. Foto: A-DZOK

19. Februar: Gründungstreffen der Stolpersteininitiative mit überwältigender Resonanz (ca. 130 Menschen) in der vh. Die Infrastruktur für die weitere Arbeit bietet das DZOK.

20. Februar: Nicola Wenge informiert in der KZ-Gedenkstätte die Kollegiaten des Aicher-Scholl-Kollegs über das Arbeitsfeld Historiker/Gedenkstättenarbeit am Beispiel des DZOK.

21. Februar: Dozent Holger Viereck besucht mit seinen Studenten der PH Heidelberg für einen halben Tag die KZ-Gedenkstätte.

21. Februar: Guidefortbildung zum Thema „Kuhberg-Häftlinge“. Ulrike Holdt stellt dem Team die neue Häftlingsdatenbank vor.

24. Februar: In der Laupheimer Friedrich-Uhlmann-Schule wird das interkulturelle Dreitagesprojekt von Dezember 2013 „Was geht mich eure Geschichte an?“ vorgestellt. Ivo Gönner kommt als Vertreter der Stiftung Erinnerung Ulm zur Präsentation.

26. Februar: Das DZOK nimmt am städtischen Fachtag „Kooperation macht Schule“ teil.

3. März: Geschichtsstudentin Hannah Kraski beginnt ein vierwöchiges Praktikum am DZOK.

10. März: Anne Scheffbuch, unsere Ansprechperson bei ASF in Berlin, kommt zu einem Kennenlerngespräch in die Büchse.

13. März: Büchse 13-Veranstaltung mit Referent Rudolf Renz: „Metzungen im 3. Reich unter besonderer Berücksichtigung der Kuhberghäftlinge Alois Dangelmaier und Albert Fischer.“

20./21. März: Zweitägiges Lehrerseminar zum Thema „Politische Verfolgung und Widerstand. Das Württembergische Landes-KZ Oberer Kuhberg – vom historischen Tatort zum Lernort der Gegenwart“ mit 25 TeilnehmerInnen und wieder in Kooperation mit der LpB.

29./30. März: Ulrike Holdt, Annette Lein und Nicola Wenge vertreten das DZOK bei der Jahrestagung der LAGG in Bad Urach. Beim Jahrestreffen der Gedenkstätten wird das vom Sprecherrat erarbeitete Konzeptpapier zur Weiterentwicklung der Gedenkstätten bestätigt.

3. April: Annette Lein und Nicola Wenge besuchen die Tagung „Interkulturelle Öffnung und Willkommenskultur – Erfolgsfaktoren für eine internationale Stadt“ im Haus der Stadtgeschichte.

9. April: Ulrike Holdt und Nicola Wenge besuchen auf Vermittlung von Vereinsmitglied Veit Feger den Ehinger Sammler Walter Schreiner.

30. April: Vor dem Gedenkstateneingang werden zwei Linden gepflanzt – als Ersatz für die vom Sturm zerstörten Kastanien.

3. Mai: Vereinsvorsitzender Werner Trägner trifft sich mit dem Vorsitzenden des Förderkreis Bundesfestung, Matthias Burger zu einem Kooperations- und Besichtigungsgespräch.

7. Mai: Richard Serkey schickt ein Paket aus den USA mit weiteren wertvollen Dokumenten der Familie Mann-Serkey.

8. Mai: Nicola Wenge besucht gemeinsam mit dzokki Simon Schwesig die Gedenkstunde der jüdischen Gemeinde auf dem Neuen Friedhof an der Stuttgarter Straße und in der Synagoge für die jüdischen Displaced Persons, die in Ulm nach 1945 verstorben sind.

12. Mai: Der Archivar der KZ-Gedenkstätte Dachau (Albert Knoll) kommt in die Büchse, um einen gemeinsamen Workshop beim Bundesgedenkstättenseminar vorzubereiten.

13. Mai: Der Nachlassverwalter von Ex-Ortsgruppenleiter Wilhelm Ziegler (Kuhberg) kommt in das DZOK, um dem Archiv den Nachlass zu übergeben.

14. Mai: Nicola Wenge hält vor der Frauenakademie der vh einen Vortrag zur Entstehung und aktuellen Arbeit des DZOK im Rahmen einer Ringvorlesung zum Thema Erinnerung.

18. Mai: Sonderführung durch die KZ-Gedenkstätte und die ehemalige Hochschule für Gestaltung zum Internationalen Museumstag mit Nicola Wenge und Martin Mäntele (Leiter HfG-Archiv).



In der HfG-Ausstellung. Foto: A-DZOK

21. Mai: „Interkulturelles Lernen in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg“ ist das Thema des Vortrags von Annette Lein im Rahmen der Ringvorlesung der Frauenakademie.

23./24. Mai: Ulrike Holdt besucht den südwestdeutschen Archivtag in Konstanz zum Thema „Ehrenamtliche Mitarbeit an Archiven“.

24. Mai: Große Entbuschungsaktion im Graben der Gedenkstätte. Dank an das unschlagbare Gärtnerteam.

24. Mai: Zum zweiten Mal besuchten die freiwilligen Mitarbeiter der Kriegsgräberfürsorge Deutschland die KZ-Gedenkstätte im Rahmen ihres Vorbereitungsseminars.

1. Juni: Kurzführungen durch die Gedenkstätte anlässlich des Tages der Festung.

11. Juni: Studientag der PH Schwäbisch Gmünd in der Gedenkstätte mit Präsentation unserer pädagogischen Arbeit.

12.-14. Juni: 60. Bundesgedenkstättenseminar zum Thema „Archive und Sammlungen in Gedenkstätten“. Veranstalter: BpB, DZOK, Gedenkstätte Grafeneck, LpB, Stiftung Topographie des Terrors.

24. Juni: Exkursionstag von fünf Realschulklassen aus Bad Wurzach, die einen Gedenkstättenbesuch in Ulm und Dachau kombinieren.

26. Juni: Im Rahmen ihres Betriebsausflugs lernt die Neu-Ulmer Verkehrspolizei die Gedenkstätte kennen.

1. Juli: Gedenkstättenbesuch von Tagungsteilnehmern des deutschen Volkshochschulverbandes.

2. Juli: Vortrag von Prof. Dr. Gerhard Hirschfeld: „Das historische Erbe des Ersten Weltkriegs im 20. Jahrhundert“ im Stadthaus. Eine Kooperationsveranstaltung mit dem Haus der Stadtgeschichte und der vh Ulm.

11. Juli: Studientag mit zwei Gruppen von Referendaren des Seminars Weingarten.

8. Juli: „Heimatgeschichte als Teil der Zeitgeschichte – Erinnerungsarbeit als Weg zur Integration und gegen das Vergessen.“ DZOK-Ausstellung und Gespräche über die Arbeit von DZOK und dem Haus unterm Regenbogen, Herrlingen, im Rahmen des internationalen Donaufestes.

11. Juli: Konzertlesung „Niemandland“ in der KZ-Gedenkstätte. Ein literarisch-musikalisches Projekt der Gruppe Sound Espace im Rahmen des baden-württembergischen Literatursummers.



Die Gruppe Sound Espace. Foto: A-DZOK

16. Juli: Historiker Jürgen Genuinit kommt in die Büchsenstraße, weil er dem DZOK umfangreiche Forschungsmaterialien zum Thema Antisemitismus/frühe NSDAP in Ulm übergeben will.

18. Juli: Mitgliederversammlung des Vereins Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg im Club Orange. Vorstandsvorsitzender Werner Trägner gibt einen Überblick über die Vorstandstätigkeit, Nicola Wenge über die laufende Arbeit des DZOK.

21. Juli: Zum ersten Mal besucht eine Gruppe des Körperbehindertenzentrums Weingarten die Gedenkstätte.

23. Juli: Die emigrierte Ulmer Jüdin Ann Dorzback besucht mit ihrer Familie nach dem Schwörmontag das DZOK. Sie bringt einen entfernten Verwandten mit, Henri Moos, dessen in Ulm geborenen Eltern vor den Nazis nach Frankreich flüchteten. Er übergibt Kopien von Dokumenten und Fotos für das Archiv.



Ann Dorzback mit Henry Moos beim Besuch in der Büchsenstraße. Foto: A-DZOK

24.-28. Juli: Projektstage des Gymnasiums Wiblingen in der Gedenkstätte.

25. Juli: Beim Auftaktsymposium zum Forschungsprojekt über die Rolle der Landesbehörden im Nationalsozialismus hält Nicola Wenge an der Universität Stuttgart einen Vortrag zum Thema „Opfer- und Täterperspektiven an baden-württembergischen Gedenkstätten“.

30. Juli: Bischof Fürst macht auf seinem Martinus-Pilgerweg mit Pilgern und Dekan Hambücher an der KZ-Gedenkstätte Halt. Es gibt eine kurze Begrüßung und eine Andacht von Monika Lenz. Zwei DZOKis lesen dabei Häftlingszitate vor.



v.l.n.r.: Religionspädagogin Monika Lenz, Bischof Fürst, die DZOKis Rafael Reuther und Patrick Ondratschek, Nicola Wenge. Foto: A-DZOK

1. August: Der SWR filmt in den Räumen des DZOK und bringt eine Woche später in der Landesschau einen Beitrag über die Mitarbeit von Ehrenamtlichen im Archivprojekt.

6. August: Generalleutnant Roßmanith, Oberkommandierender der Internationalen Einsatzgruppe in Ulm, besucht die Gedenkstätte.

8. August: „Wo unschuldige Menschen eingesperrt waren“ Eine Spurensuche für Kinder im Alter von 8-12 Jahren. Im Rahmen des Ferienexpress Ulm und Neu-Ulm.

8. September: Die Geschichtsstudentin Lisa Kirchner beginnt ein vierwöchiges Praktikum im DZOK.

10. September: Juliette Constantin aus Frankreich beginnt ihren einjährigen Freiwilligendienst im DZOK.

12. September: Edith Sitzmann, Fraktionsvorsitzende der Grünen in BW, besucht Gedenkstätte und Archiv des DZOK.

14. September: Europäischer Tag der Jüdischen Kultur mit zwei Veranstaltungen des DZOK. Silvester Lechner und Sibylle Schleicher präsentieren im Haus der Stadtgeschichte eine biografische Lesung aus dem Buch der Ulmer Jüdin Resi Weglein „Als Krankenschwester im Theresienstadt“. Am Abend hält Prof. Monika Richarz im Saal des Kulturzentrums der Ulmer Synagoge einen Vortrag zum Thema „Frauen im Judentum“.

20. September: Ulmer Kulturnacht in der Gedenkstätte mit Sonderführungen zum Thema „Gedenken und Gestaltung“ durch Gedenkstätte und HfG-Gebäude.

24. September: Marie-Kristin Hauke und Nicola Wenge präsentieren bei der Herbstakademie des ZAWiW die Inhalte der Sonderausstellung „Erinnern in Ulm“ und laden die Senioren ein, am Begleitprogramm teilzunehmen.

25. September: Mitarbeiter des Polizeireviers Ulm-Mitte kommen zu zwei Führungen in die Gedenkstätte.

2. Oktober: Zum wiederholten Mal besucht ein Integrationskurs mit Teilnehmerinnen aus der ganzen Welt die Gedenkstätte.

10. Oktober: Schüler der Waldorfschule recherchieren für die Stolpersteininitiative im Büro des DZOK.

16. Oktober: Pressekonferenz zum Projekt „Erinnern in Ulm“ im Stadtarchiv.

18. Oktober: Studientag in der Gedenkstätte mit Tübinger Geschichtsstudenten und Esslinger Geschichtsreferendaren. Seminarleiter Kümmerle hatte dies erstmalig – in Reaktion auf die neue Handreichung – organisiert und will den Tag verstetigen.

20. Oktober: Gerlinde Kretschmann, die Frau des Ministerpräsidenten, besucht mit Birgit Schäfer-Oelmayer und ihren beiden Schwestern die Gedenkstätte. Werner Trägner, Juliette Constantin und Nicola Wenge führen sie durch den historischen Ort.

30. Oktober: Planungsgespräch mit ZAWiW für das Erzählcafé „Persönliche Gegenstände erzählen Familiengeschichte“ im Rahmen des Begleitprogramms zur Sonderausstellung.

3. November: Beginn des Sonderausstellungsaufbaus im ersten Obergeschoss der Gedenkstätte.

6. November: „Heimatschutz. Der Staat und die Mordserie des NSU“. Vortrag von Dirk Laabs, in Kooperation mit der vh Ulm.

16. November: Gedenkfeier in der ehemaligen HfG und Eröffnung der Sonderausstellung „Erinnern in Ulm“. Bei dieser Gelegenheit wird auch der druckfrische Katalog präsentiert.

20. November: Erste Donnerstagsöffnung der Gedenkstätte im Rahmen der erweiterten Öffnungszeiten.

21. November: Die Kollegen der Gedenkstätteninitiative Welzheim informieren sich beim DZOK über Inhalte und Struktur der Ulmer Erinnerungsarbeit.

22. November: Für das Kunstprojekt mit dem historischen Holz der

gefallten Kastanien vor der Ulmer Gedenkstätte definiert der britische Holzbildhauer Robert König im Sägewerk Hermann in Achstetten die Schnittstellen am Holz. Das Sägewerk Gaiser aus Ulm wird das Holz im Frühling 2015 zum Projekt an die Gedenkstätte und die Essingerschulen bringen.

23. November: Erste offene Sonntagsführung durch die Sonderausstellung.

27. November: Dr. Proske besucht mit Schülern des Abendgymnasiums Württemberg die Gedenkstätte.

28. November: Annette Lein und Juliette Constantin nehmen an der Tagung zum Thema „Jugendguides / Jugendlotsen an Gedenkstätten“ in der LpB in Stuttgart teil.

30. November: Erste interkulturelle (polnisch-deutsche) Führung durch die Sonderausstellung.

3. Dezember: Amerikanische Austauschstudenten der Hochschule Ulm besuchen die Gedenkstätte.

3. Dezember: Erstes Erzählcafé im Rahmen des Begleitprogramms zur Sonderausstellung in der Gedenkstätte.

10. Dezember: Tag der Menschenrechte. Ein Angebot des DZOK für Schülerinnen und Schüler der Region.

15. Dezember: dzokki Rafael Reuther macht im Rahmen einer GFS seine erste eigene Führung durch die Sonderausstellung.

16. Dezember: Ausstellungseröffnung „Demokratischer Neubeginn nach 1945“ im Haus der Stadtgeschichte.

17. Dezember: Gemeinsame Lehrerfortbildung von DZOK und Stadtarchiv Ulm zu den beiden Ausstellungsteilen.

18. Dezember: Jahresausklang mit dem DZOK-Team und ehrenamtlichen HelferInnen.

19. Dezember: Die städtischen Mitarbeiter des Rathauses Herbrechtingen besuchen die Gedenkstätte.

21. Dezember: Letzte Führung durch die Gedenkstätte im Kalenderjahr 2014.

Impressum

Herausgeber:

Dokumentationszentrum
KZ Oberer Kuhberg Ulm e. V.
Postfach 2066, 89010 Ulm
info@dzok-ulm.de
www.dzok-ulm.de
(dort Infos zur Mitgliedschaft)

DZOK-Büro mit Archiv, Bibliothek:

Büchsen-gasse 13, 89073 Ulm
Tel.: 0731 / 21312, Fax: 921 40 56

Redaktion:

Dr. Nicola Wenge (verantwortlich),
Karin Jasbar, Annette Lein,
Thomas Vogel, Ilona Waloszczyk

Druck:

Offsetdruck Martin, Blaustein

Auflage:

1.500 Exemplare

Mitarbeiterinnen:

Dr. Nicola Wenge (Leiterin),
Annette Lein, Ilona Waloszczyk,
Ulrike Holdt (Archivprojekt),
Juliette Constantin (ASF)

Bürozeiten:

Mo-Do 9–16 Uhr, Fr 9–12 Uhr

Öffnungszeiten der

KZ-Gedenkstätte:

Do + So 14-17 Uhr.
Führungen sonntags um 14.30 Uhr,
für Gruppen nach Vereinbarung auch
werktags (mind. zwei Wochen vorher
anmelden).

Begleitprogramm zur Sonderausstellung:

Details siehe S. 31 sowie unter
unter www.dzok-ulm.de

Eintritt:

2 € / 0,50 € pro Person

Führung:

40 € / Gruppe

Spendenkonto:

IBAN: DE02 6305 0000 0007 6490 62
SWIFT-BIC: SOLADES1ULM
Sparkasse Ulm

Sonderkonto „Stiftung“:

IBAN: DE98 6305 0000 0002 7207 04
SWIFT-BIC: SOLADES1ULM
Sparkasse Ulm

Bezugspreis:

Mitteilungen des DZOK: 1 € / Heft

Rückmeldungen, Leserbriefe und Anregungen sind erwünscht. Wir freuen uns auf Ihr Feedback.

Der britische Künstler Robert Koenig



Robert Koenig mit dem Kastanienholz im Sägewerk Hermann in Achstetten. Foto: A-DZOK

... wird in der ersten Maiwoche 2015 ein besonderes Projekt mit dem DZOK und den Anna-Essinger-Schulen durchführen. Er bearbeitet das Kastanienholz der beiden Bäume, die vor der KZ-Gedenkstätte standen und im August 2013 nach einem schweren Sturm gefällt werden mussten. Dank des Einsatzes vieler Menschen konnte das Holz gesichert werden. Der Bildhauer Robert Koenig, in Deutschland für seine Odyssee-Skulpturengruppe bekannt, wird in einem offenen Atelier in der Gedenkstätte eine Erinnerungsskulptur schaffen, die dort dauerhaft bleiben wird. Außerdem leitet Koenig an vier Tagen Holzworkshops mit Schülerinnen und Schülern der Anna-Essinger-Schule, die in Auseinandersetzung mit Holz und Geschichte eigene „Produkte“ entworfen werden. Das Projekt wird fächerübergreifend von Geschichts-, Deutsch- und Religionskursen begleitet. Schülerinnen und Schüler führen durch die Sonderausstellung „Erinnern in Ulm“ und dokumentieren das Projekt. Interessierte Erwachsene können am Abend an einem vh-Workshop teilnehmen, der ebenfalls von Koenig angeleitet wird und im Anna-Essinger-Gymnasium stattfindet. Anmeldung dazu über die vh Ulm.

Mehr zum Künstler:

 www.robertkoenig-sculptor.com

(Nicola Wenge)

„Wiedersehen mit Brundibar“ ...

... ist der Titel eines Dokumentarfilms, der am 9.12. im Kino Obscura unter Anwesenheit des Regisseurs Douglas Wolfsberger seine Ulmer Uraufführung hatte. Es geht in dem Film um die Einstudierung der Oper „Brundibar“ durch die Jugendgruppe der Berliner Schaubühne. Diese Oper von Hans Krasas war im KZ Theresienstadt mit internierten Kindern erstmals eingeübt und dann zimal gespielt und auch für einen Nazi-Propagandafilm über Theresienstadt aufgenommen worden. Der neue Film zeigt in eindrucksvollen Bildern und nachdenklichen Gespräche, wie sich die heutigen Berliner Jugendlichen nur zögernd für das Projekt gewinnen lassen und wie sie schließlich selbst Ideen entwickeln, den vorgegebenen Inhalt mit Szenen über den historischen Hintergrund der Aufführungen in Theresienstadt zu ergänzen – bestärkt vor allem durch die Begegnung mit Greta Klingsberg (geb. 1929 und aufgewachsen in Wien), die 1943/44 in Theresienstadt selbst eine der wichtigen Rollen gesungen hatte. Wieder einmal wurde deutlich, wie wichtig für heutige Jugendliche der Kontakt zu Zeitzeugen ist, wenn es darum geht, sich mit der NS-Zeit zu beschäftigen oder sich überhaupt auf die Beschäftigung mit diesen monströsen Verbrechen einzulassen. Dank des außergewöhnlich guten Films werden andere Jugendliche diese Begegnung und die damit verbundenen Gefühle zumindest nacherleben können. Im April 1915 wird er in Ulm noch einmal gezeigt werden, wenn Frau Helga Pollak-Kinsky, eine andere Überlebende aus der Mädchengruppe von „Zimmer 28, L 410 Theresienstadt“, in der vh-Ulm bei der Eröffnung einer Ausstellung mit diesem Titel anwesend sein wird (15.4.2015). Sie lebte von Januar 1943 bis zu ihrer Deportation nach Auschwitz im Oktober 1944 mit anderen jüdischen Mädchen in diesem Zimmer. Ihr Tagebuch war die wichtigste Quelle für diese Ausstellung. Schulklassen und Jugendliche, die Interesse an einer Begegnung mit der Zeitzeugin haben – z.B. im Rahmen einer Lesung, einer Gesprächsrunde oder eines Geschichtsprojekts – können mit der vh Kontakt aufnehmen (schoepp@vh-ulm.de). Die Ausstellung kann nach dem 30. 4. noch in einer Schule gezeigt werden. (Karin Jasbar)

Gerlinde Kretschmann zu Besuch ...

....in der KZ-Gedenkstätte. Frau Kretschmann war bei einer Wanderung auf dem Jakobs-Pilgerweg, der am Fort Oberer Kuhberg vorbeiführt, auf die Gedenkstätte aufmerksam geworden und hatte schon lange vor, den Ulmer Erinnerungsort zu besuchen. Auf Vermittlung von Gemeinderätin Birgit Schäfer-Oelmayer war es dann am 20. Oktober 2014 so weit. Vorstandsvorsitzender Werner Träger, ASF-Freiwillige Juliette Constantin und Nicola Wenge zeigten Frau Kretschmann und ihren beiden Schwestern bei einem ganz informellen Besuch Ausstellung und Gelände mit viel Zeit zum Gedankenaustausch. (NW)



v. l. n. r.: Werner Träger, Birgit Schäfer-Oelmayer, Frau Kretschmann mit ihren Schwestern, Nicola Wenge. Foto: A-DZOK

Eine neue Häftlingsdatenbank ...

... zu den Häftlingen des KZ Oberer Kuhberg wird im Frühjahr 2015 auf der Homepage des DZOK online gestellt werden. Darin werden erstmals die in den letzten Jahrzehnten gesammelten Informationen zu den zwischen 1933 und 1935 im Fort Oberer Kuhberg inhaftierten Männern öffentlich zugänglich gemacht. Die Datenbank basiert auf den in den 1990er Jahren erfolgten Recherchen von Myrah Adams und Markus Kienle, die seit 2012 im Rahmen des dreijährigen Archivprojektes durch die Auswertung weiterer Archivquellen, aktueller Forschungsliteratur und neuer Hinweise von Nachfahren ehemaliger Häftlinge ergänzt wurden. Sie wird neben den Namen und Lebensdaten von ca. 300 sicher nachgewiesenen Häftlingen Informationen zu ihrer Inhaftierung, den Haftgründen und den Quellen enthalten, aus denen die Daten stammen. Viele Häftlinge werden zudem mit einem Foto und ausgewählten Dokumenten präsentiert. Eine erweiterte Version der Datenbank mit zusätzlichen biografischen Informationen steht interessierten Nutzern in der Geschäftsstelle zur Verfügung. Die Online-Datenbank

soll nicht nur die Recherche nach Häftlingen für Angehörige, Forscher und Pädagogen erleichtern, sondern Nutzern auch die Möglichkeit geben, neue Informationen oder Quellen zu einer Person direkt an das DZOK zu melden, so dass der Datenpool kontinuierlich erweitert werden kann. (Ulrike Holdt)

Das interkulturelle Projekt „Was geht mich eure Geschichte an“ ...

... steht kurz vor seinem Abschluss. Über drei Jahre hat Gedenkstättenpädagogin Annette Lein dank der Unterstützung der Paul-Lechler-Stiftung interkulturelle Bausteine für die Alltagsarbeit entwickelt und jeweils einmal im Jahr ein multimediales 3-Tages-Projekt durchgeführt. Kooperationspartner waren dabei Werkrealschulen aus Stadt und Region sowie Coaches des Stadtjugendringes. Die Fortschritte des Projekts war in den letzten Mitteilungsheften bereits öfter Thema. Aktuell entsteht ein didaktisches Themenheft, das die Projektergebnisse zusammenfasst, eine DVD mit den entstandenen Kurzfilmen enthält und Lehrern sowie anderen Gedenkstättenmitarbeitern praxisnahe Materialien zur Verfügung stellt. Es wird im Frühjahr 2015 erscheinen. (NW)

„Ulmer Bilder der Erinnerung“ ...

... so lautet der Titel eines Workshops, den das DZOK gemeinsam mit dem ZAWiW und der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg am 13./14. April 2015 anbietet. Ziel des offenen, intergenerationellen Workshops ist es, eine Fotokartei zum Thema „Erinnern in Ulm - Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus“ zu entwickeln; zum Teil aus privaten Beständen, zum Teil mit Bildern aus der öffentlichen Erinnerungskultur (lokal und medial). Die Ergebnisse der Auseinandersetzung mit diesen Bildern können auf unterschiedliche Weise präsentiert werden. So ist es zum Beispiel möglich, die neu entstehenden Materialien in die bereits bestehende Ausstellung zu integrieren oder eine kleine, eigene Ausstellung bzw. eine Broschüre zu gestalten. Dies wird gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teil-

nehmern definiert und umgesetzt. Herzliche Einladung dazu! (NW)
Anmeldung hierfür beim DZOK.

Die dzokkis machen weiter ...

... und überlegten im Herbst auf ihrem ersten Treffen in neuer und deutlich kleinerer Runde (die Abiturienten sind weltweit gezogen) und mit Unterstützung unserer neuen Freiwilligen Juliette, mit welchen Aktionen die Gruppe auf sich aufmerksam machen kann, um neue Mitglieder zu werben. So findet momentan eine Präsentation der Jugendarbeit in verschiedenen Klassen Ulmer Schulen durch die dzokkis selbst statt. Anhand bisheriger Aktivitäten wird das breite Spektrum von Mitmachmöglichkeiten für Jugendliche am DZOK vorgestellt. Ein Informationsstreffen für „Neuankömmlinge“ und Interessierte noch in diesem Jahr, die Konzeption konkreter neuer inhaltlicher Angebote für Jugendliche, aber auch die Organisation gemeinsamer „Wohlfühlaktivitäten“ wie Kochen und ein Theaterbesuch standen bis jetzt im Mittelpunkt unserer Anstrengungen. Besonderes „Highlight“: Dzokki Rafael Reuther wird als erster Ulmer Schüler eine eigene Führung durch die Sonderausstellung „Erinnern in Ulm“ für Jugendliche in der Gedenkstätte anbieten. (Annette Lein)



Rafael Reuther am 27. Januar 2014 in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg. Foto: A-DZOK.

Linde Otto ...

... kam 1931 als Tochter von Gertrud Laupheimer (1894-1945) in Berlin zur Welt. Über ihre Mutter,

die als „Halbjüdin“ verfolgt wurde, ihre Familienhintergründe und ihre Kindheit im Kleinen Lautertal während der Nazi-Zeit hat sie nun ein Buch geschrieben. Sie erzählt darin, wie ihre Mutter, eine promovierte Volkswirtschaftlerin und Mitarbeiterin des Landwirtschaftsministeriums in Berlin, Mitte der 1920er Jahre ihren Vater Adolf Otto (1872-1943) kennenlernte, ein Gründungsmitglied der „Deutschen Gartenstadtgesellschaft“ und einer der führenden Köpfe der genossenschaftlichen Siedlungsbewegung im „Sozialistischen Bund“. Sie beschreibt, wie sich ihre Mutter nach ihrer antisemitisch motivierten Entlassung im Jahr 1933 in das Kleine Lautertal zurückzog, um den Repressalien der Nazis zu entgehen. Hier arbeitete sie zunächst im jüdischen Kinderheim in Herrlingen und eröffnete dann selbst ein privates Kinderheim. Linde Otto verknüpft in ihrem Buch Teile deutscher sowie christlich-jüdischer Geschichte mit der Lokalgeschichte und beschreibt die vielfältigen Beziehungen zu Herrlingen und den reformpädagogischen Kinder- und Jugendheimen. Das Buch wurde vom Haus unterm Regenbogen herausgegeben: Linde Otto: Gertrud Laupheimer. Leben und Überleben im Kleinen Lautertal. Verlag Klemm + Oelschläger Ulm 2014, 9,80 €. ISBN 978-3-86281-014-7 (NW)

„Das Gasparitsch“ ...

... so heißt das am 18. Oktober eröffnete selbstverwaltete Stadtteilzentrum in Stuttgart Ost. Über den Tag verteilt kamen und gingen ca. 350 Menschen und beteiligten sich an dem bunten Programm. In der Eröffnungsrede wurde auf die Geschichte der Entstehung eingegangen und auf den Grundgedanken des selbstverwalteten Stadtteilzentrums. Dazu gab es einen Videobeitrag zum Namensgeber Hans Gasparitsch und Livemusik von Bea Bacher. Der große Andrang zeigt einmal mehr wie notwendig und wichtig ein Projekt wie „Das Gasparitsch“ ist. Wir haben das selbstverwaltete Stadtteilzentrum als Erinnerung an die Gruppe G, an den antifaschistischen Widerstand und eben auch an den aus dem Stuttgarter Osten stammenden Hans Gasparitsch auf den Namen Gasparitsch getauft. Hans Gasparitsch ist für uns ein Beispiel für die Aufopferung der gesamten Kraft im Kampf gegen die faschisti-

schen Gräueltat und für eine bessere Welt. Mit unserer Namensgebung wollen wir die Idee, wofür Hans Gasparitsch, die Gruppe G und die Antifaschistinnen und Antifaschisten stehen, weiter in Erinnerung halten. (Peter Lang)



Eröffnung des Stadtteilzentrums Gasparitsch.
Foto: P. Lang

Opfer- und Täterperspektiven in den baden-württembergischen Gedenkstätten ...

... stellte Nicola Wenge am 25. Juli 2014 in einem Vortrag an der Stuttgarter Universität vor. Sie war dazu von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus (Vorsitz Prof. Pyta, Stuttgart und Prof. Edgar Wolfrum, Heidelberg) eingeladen worden. Ziel des eintägigen Symposiums war es, ein vom Wissenschaftsministerium gefördertes Forschungsprojekt (Laufzeit 2014-2016) unter dem Titel „Nationalsozialismus und südwestdeutsche Landesgeschichte“ einer historisch interessierten Öffentlichkeit in Baden-Württemberg vorzustellen und Kontakte zu in der Landesgeschichte tätigen Institutionen und Vereinen anzubahnen. Die Gedenkstätten gehörten zu jenen fünf Einrichtungen, die am Nachmittag über ihre Arbeiten berichteten, Erwartungen an das Projekt formulierten und Möglichkeiten der Zusammenarbeit aufzeigen sollten. Ob und wie es zu weiteren Kooperationen kommt, wird sich im Projektverlauf herausstellen. Bei Interesse kann der Vortrag im DZOK angefordert werden. (NW)

„Freiheit – so nah, so fern“ ...

... so heißt ein gemeinsames Ausstellungsprojekt von Gedenkstätten in Frankreich und Baden-Württemberg, das 70 Jahre nach der Befreiung das

doppelte Ende des Konzentrationslagers Natzweiler beschreibt. Unter dem Druck des Vormarsches der Alliierten evakuierten die nationalsozialistischen Machthaber ab September 1944 das Hauptlager Natzweiler und seine linksrheinischen Außenlager. Doch für die Häftlinge ging das Grauen weiter: das „Konzentrationslager Natzweiler“, das weiterhin den Namen des aufgegebenen Ortes trug, wurde auf die andere Rheinseite verlagert. Erst im April 1945 wurde es aufgegeben – was noch Tausende Opfer kostete.

Die Wanderausstellung ist vom 13. September 2014 bis 1. September 2015 in zahlreichen Partnerorten in Frankreich und Deutschland zu sehen. Das Projekt wird vom Centre Européen du Résistant Déporté, also der Gedenkstätte am Ort des im Elsass gelegenen ehemaligen Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof, den Gedenkstätten der Außenlager im Bundesland Baden-Württemberg sowie der Landeszentrale für politische Bildung getragen. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen Lebensgeschichten von Häftlingen, in deren Wegen sich die Dramatik des Geschehens spiegelt.

Quelle:

 http://www.gedenkstaetten-bw.de/ausgedenkstaette_natzweiler_2014.html

„Ich habe den Krieg verhindern wollen“ ...

... so lautet der Titel des neuen Lese- und Arbeitsheftes in der Reihe MATERIALIEN der Landeszentrale für politische Bildung. Es dokumentiert die Lebensgeschichte des Königsbronner Schreiners Georg Elser, dessen Attentat Hitler vor 75 Jahren, am 8. November 1939, nur knapp entgangen war. Die Publikation soll den lange verkannten Widerstandskämpfer einem breiten Publikum näher bringen. Georg Elser wuchs in Königsbrunn auf, einer kleinen Gemeinde auf der Ostalb. Schon in jungen Jahren erwies er sich als geschickter Handwerker. Von Beginn an war er ein entschiedener Gegner der Nationalsozialisten. Im Herbst 1938 fasste Elser den Entschluss, einen Bombenanschlag auf Hitler zu verüben. Das Lese- und Arbeitsheft zeigt seine Motive auf, schildert die Vorbereitungen im Münchener Bürgerbräukeller und stellt die Folgen des Anschlags für den Schreiner und seine Familie dar. Zugleich richtet es

den Blick auf die verspätete Rehabilitierung des Widerstandskämpfers im Nachkriegsdeutschland. Lange Zeit haben Lügen und Legenden den Blick auf Georg Elser verstellt, der noch kurz vor Kriegsende, am 9. April 1945, auf Anweisung der NS-Führung im Konzentrationslager Dachau ermordet wurde.

Quelle:

 <http://www.gedenkstaetten-bw.de>

Welch unerwartete Kooperationen

... sich aus einem offenen Umgang mit NS-Schauplätzen ergeben können, zeigt ein nachahmenswertes Beispiel aus Bayrisch-Schwaben: Nach dem Dachauer KZ-Außenlager Horgau nahm sich die Kreisheimatpflege Augsburg nun der Erforschung der Geschichte des KZ-Außenlagers Gablingen an. Dort waren im Frühjahr 1944 Dachauer KZ-Häftlinge untergebracht worden, um für die Flugzeugfabrik Messerschmitt zu arbeiten. Auf Initiative von Reinald Schlosser, der sich seit Jahren mit der Geschichte des Gablinger Flugplatzes beschäftigt, und aus Anlass des Bestrebens der Gemeinde Gablingen, auf dem Gelände Gewerbeflächen auszuweisen, kooperierte die Heimatpflege mit Denkmalschutz und Hochschule Augsburg um einen Erinnerungsort zu erhalten. Im Rahmen ihrer Bachelorarbeit führten 2012 angehende Bauingenieure von der Hochschule Augsburg die Vermessung des Geländes durch, die zur Grundlage ihrer Darstellung der unterschiedlichen Nutzungssituationen des Geländes wurde. Ab Sommer 2013 waren dann Studenten des Studiengangs Architektur damit beschäftigt, Entwürfe für eine mögliche Gedenkstätte zu erarbeiten, d.h. unter Konzeptionierung und Sicherung der Substanz ein Besucherzentrum zu planen. Die Ergebnisse dieses interdisziplinären Vorgehens einschließlich historischer Forschungserkenntnisse wurden schließlich im Landratsamt Augsburg im Herbst 2014 ausgestellt und in einem Ausstellungskatalog mit dem Titel „Das KZ-Außenlager Gablingen“ – Zeitgeschichte und Erinnerungskultur“ dokumentiert. Er kann über die Kreisheimatpflege im Landratsamt Augsburg bezogen werden und ist in der Bibliothek des DZOK vorhanden. (KJ)

Gustav Keller:

Die Gewissensentwicklung der Geschwister Scholl. Eine moralpsychologische Betrachtung. Herbolzheim (Centaurus) 2014, 114 S., 19,80 €

Der Verfasser des vorliegenden Buches ist promovierter Psychologe und war als solcher ein Berufsleben lang mit dem Phänomen Schule befasst und dabei immer auch als Buchautor tätig. „Die Schülerschelte“, „Die Lehrerschelte“ und auch die Schulkarriere von Adolf Hitler sind Themen seiner jüngeren Werke.

Nun also die Geschwister Scholl. Sie gehören im Kontext der studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ zum absoluten Kanon von Schul-Curricula verschiedener Fächer, was übrigens auch in der untergegangenen DDR der Fall war. Zahllos ist die dokumentarische, biografische, belletristische Literatur zu Hans und Sophie Scholl. Dabei steht mehr oder weniger ausdrücklich immer die Frage im Hintergrund, was es war, das diese jungen Menschen befähigte, sich aus der Indoktrinations-Maschine des gerade für Jugendliche so attraktiven Nazi-Systems zu lösen. Und dabei nicht zu resignieren oder zu verstummen, sondern den Kampf auf Leben und Tod gegen das System aufzunehmen. Aus den Leitfiguren der Weißen Rose Helden, Märtyrer zu machen, sie zu mythisieren und sie auf rhetorische Sockel zu stellen, heißt freilich, sie der Realität und der Einfühlbarkeit durch die Nachgeborenen zu entheben. Doch es ist eine Tatsache, dass Fühlen, Denken und Handeln der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ unverrückbare Grundlagen in unserer dem NS nachfolgenden bundesdeutschen Gesellschaftsordnung repräsentieren: Rechtsstaatlichkeit, Menschenwürde und individuell unbegrenzte Menschenrechte, Freiheit und ein Widerstandsrecht dort, wo die Freiheit gefährdet ist, sind Kernpunkte der Weiße-Rose-Botschaften.

Gegenstand der vorliegenden Studie ist die Frage, wie sich am Beispiel der Scholls das zum Widerstand befähigte Gewissen, also die widerständige Moral, entwickelt hat. Keller orientiert sich dabei an den Ergebnissen des amerikanisch-jüdischen Psychologen Lawrence Kohlberg (1927-1987), der ab 1968 in Harvard im Bereich Erziehungswissenschaften und Sozialpsychologie

gelehrt hat. Kohlberg hat ein „Stufenmodell“ der moralischen Entwicklung beschrieben, auf dessen höchster Stufe „das Gewissen zur selbständigen, kritisch prüfenden, autoritätsunabhängigen Moralinstanz“ (S. 20) wird.

Keller umreißt im Hauptteil des Buches wichtige Lebens-Stationen, Instanzen und Zeugnisse (darunter die sechs Flugblätter) der Geschwister Scholl. In einer Zusammenfassung sagt Keller, was die wichtigste Grundlage für die Entwicklung eines autonomen Gewissens ist (80), die sechste Stufe im Sinne Kohlbergs: „Kinder und Jugendliche dürfen nicht zum blinden Gehorsam erzogen werden. Er ist das Öl im Getriebe der Diktatur.“

Silvester Lechner

Martin Sabrow, Norbert Frei (Hrsg.):
Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Göttingen (Wallstein) 2012, 376 S., 34,90 €

Ein Schlüsselbegriff für die Gründungsphase des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg seit den 1970er Jahren war der der Zeitzeugin, des Zeitzeugen. Einerseits historische Erkenntnis und historisches „Material“, andererseits die gegenwartsbezogene Legitimation und „Authentizität“ der Arbeit waren mit diesem Begriff und dem begleitenden Begriff der Oral History grundlegend verbunden. Wobei mit Zeitzeugen zunächst nur die Widerständler und die Opfer in der NS-Zeit gemeint waren und erst etwa in den 1990er Jahren alle einbezogen waren, die in den Jahren 1933 bis 1945 gelebt hatten. Die gesamte Disziplin der Zeitgeschichte wurde und wird damit definiert, dass noch „Zeugen der Zeit“ leben. Und diese Zeit ist nun, fast 70 Jahre nach Kriegsende, bezüglich des NS beinahe vorbei. Allerdings wurden gerade in den letzten Jahren in gewisser (psycho-traumatischer) Hinsicht auch damalige Kleinst- und Kleinkinder der Jahrgänge 1940 bis 50 als „indirekte Zeitzeugen“, deren Leben entscheidende Prägungen durch Kriegsende und Flucht in einer „vaterlosen Gesellschaft“ erfahren, begriffen.

Von Anfang an wurde der Rekurs auf die, „die es erlebt hatten“, als wichtiges historisches Erkenntnis-mittel in Zweifel gezogen und das

klassische, materialisierte Dokument zur geschichtlichen Erkenntnis favorisiert. Staatliche Archive mit ihrem Sammelgut hatten das Monopol als Geschichts-Bewahrungsinstanzen; Erfahrungen und Erinnerungen der „kleinen Leute“ wurden zunächst nicht ernst genommen und als „Geschichte von unten“ z.B. Gedenkstätten und Geschichtswerkstätten überlassen. Die interessengeleitete Subjektivität und die Lückenhaftigkeit des Erinnerungsvermögens waren die Hauptargumente der Kritik an den Zeitzeugen-Aussagen. Eine Kritik übrigens, die heute bei gewissen „Zeitzeugen-Soaps“ des Fernsehens höchst angebracht erscheint. Für mich, den damaligen Leiter des Ulmer Doku-Zentrums, waren Zeitzeugen-Aussagen immer Bausteine allgemeiner „Wahrheiten“, damit auch ein Stück zu respektierender Menschenwürde. Und so wurden sie originärer Sammelgegenstand des DZOK.

Im vorliegenden Sammelband, ursprünglich hervorgegangen aus dem Deutschen Historikertag 2006 in Konstanz, werden die oben skizzierten Fragestellungen sehr erweitert und aus verschiedensten Blickwinkeln von 18 Autor/innen, meist Historiker/innen, aus sechs Ländern diskutiert. Hier seien nur wenige Beispiele dafür genannt, womit sich die Aufsätze beschäftigen:

- Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen zwei Welten (Martin Sabrow);
- Vorschläge zur Modernisierung der Erinnerungskultur (Harald Welzer);
- Der Zeitzeuge als „Medienfigur im Übergang“ (Rainer Gries, auch Christoph Classen und Wulf Kansteiner);
- Jüdische Zeitzeugenschaft vor und nach dem Holocaust (Laura Jockusch);
- Zeitzeugenschaft und die Etablierung der Zeitgeschichte in der Bundesrepublik (Sybille Steinbacher);
- Vom Pathos des Widerstands zur Aura des Authentischen. Die Entdeckung des Zeitzeugen als Epochenschwelle der Erinnerung (Heidmarie Uhl).

Fazit: Wie immer in Sammelbänden sind die Untersuchungsansätze und auch die sprachliche Vermittlung recht unterschiedlich. Doch alle Beiträge helfen, erreichte Standards in einer demokratischen Geschichtswissenschaft kritisch zu betrachten. Und sie helfen angesichts der „Zeitenwende“ bezüglich der direkten Zeitzeugenschaft zum Nationalsozi-

alismus innezuhalten, das Erreichte zu bedenken und neue Gegenstände für Zeitzugenschaft – auch für Gedenkstätten zum NS-Terror – zu kultivieren. Harald Welzer sieht das Ende der NS-Zeitzugenschaft „als große Chance“ (48) und nennt als künftige Aufgaben zum Beispiel „Menschenrechtserziehung“, die „vergleichende Genozidforschung“, die Integration von „Forschung und Vermittlung“ (44f). Das Ulmer Doku-Zentrum ist heute auf einem guten Weg dorthin.

Silvester Lechner

Götz Aly:

Die Belasteten. „Euthanasie“ 1939-1945 – Eine Gesellschaftsgeschichte. Frankfurt (S. Fischer) 2013; 348 S., 22,99 €

Aktuelle Diskussionen um passive und aktive Sterbehilfe und um ein „lebenswertes“ Leben, aber auch um Krankheitskosten und Pflege-misstände lassen uns leicht Gedankenverbindungen zur „Euthanasie“ herstellen, dem „schönen Tod, der Erlösung bringt“. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts europaweit von Medizinern und Philosophen als fortschrittliche Idee diskutiert, wurde eine staatlich verordnete Euthanasie vor 75 Jahren mit der so genannten T4-Aktion (nach der Adresse der neuen Behörde in Berlin Tiergartenstraße Nr. 4) von Hitlers Reichskanzlei eingeleitet und Teil der mörderischen NS-Politik. Der Kriegsbeginn schien der ideale Zeitpunkt, nach den Zwangssterilisationen noch weitere „rassehygienische“ Vorstellungen von der Stärkung der Volksgemeinschaft durch die Beseitigung der „unnützen Esser“ und aufwendig zu Betreuenden durchzusetzen. Götz Aly, der erfolgreiche Bücher über andere Naziverbrechen veröffentlicht hat, forscht seit Beginn der 1980er Jahre zu diesem Thema und hat nun eine Zusammenfassung seiner Erkenntnisse vorgelegt.

Das Buch gibt einen Überblick über die Planung und Durchführung der Morde an Behinderten und psychisch Kranken im Deutschen Reich und in einem Teil des besetzten Europas. Es ergänzt für uns ausgezeichnet die lokalen Arbeiten von Walter Wuttke und regionale Forschungen wie z.B. von Thomas Stöckle von der Gedenkstätte Grafeneck. Wir erfahren nicht nur viel über Organisation und Abläufe bei der Vorbereitung und

Vertuschung der Massenmorde, sondern werden auch in die Gedankenwelt von Ärzten, Politikern, Juristen und Verwaltungsfachleuten eingeführt – und in die von Patienten, ihren Verwandten und Pflegern. Der Autor zeigt dabei auf, weshalb es bei den Vorgängen zu einer seltsam anmutenden Mischung aus Geheimhaltung und offiziellen staatlichen Maßnahmen kam: Mit ersterer glaubte man dem vermeintlichen Bedürfnis vieler Eltern, Verwandten und Pflegepersonen nach Schonung des Gewissens am besten nachkommen zu können und wollte außerdem Kritik und Widerstand vermeiden. Andererseits sollten staatliche Verordnungen und Gesetze – wenn auch nicht wie üblich veröffentlicht – den handelnden Personen die von ihnen geforderte Rechtssicherheit geben. So rollte ab Ende 1939 eine bürokratisch durchorganisierte und mit zahlreichen Codewörtern getarnte Selektions-, Verlegungs- und Tötungsaktion an, die vor allem in sechs zentralen Vergasungsanstalten (Grafeneck, Hadamar, Pirna, Brandenburg, Bernburg und Hartheim/Osterreich) bis

Fragebogens eingeführt und das medizinische Personal wusste bald, was die Anordnung einer „Behandlung“ in den neuen „Kinderfachabteilungen“ bedeutete, nämlich eine Todesspritze, v. a. mit Luminal. Ob Eltern von schwer kranken Kindern ahnten, was es bedeutete, wenn ihnen für ihr Kind eine „riskante Therapie“ angeboten wurde, können wir nicht wissen. Götz Aly meint, dass viele es auch nicht wissen wollten. Zudem kommt er zum Schluss, dass dort, wo Eltern oder Verwandte gegen Verlegungen protestierten, immer wieder nachfragten oder darauf drängten, Patienten mit nach Hause zu nehmen, in der Regel deren Überleben gesichert gewesen sei. Dieser Gedankengang verschiebt meines Erachtens einen Teil der Verantwortung von den Tätern zu den betroffenen Familien und lässt außer Acht, in welcher durch Pflege und Sorge belasteten Situation sie sich befanden, so dass es gerade für sie nicht einfach war, Ärzte als Mörder zu erkennen und dann noch Widerstandspotential zu entwickeln. Gerüchte über die tatsächlichen Vor-



Neues Berliner Mahnmal für die „Euthanasie“-Opfer am Rand des Grundstücks der ehemaligen „T4“-Villa, neben der Berliner Philharmonie. Foto: W. Kucera

August 1941 über 70 000 Menschen das Leben kostete. Parallel dazu wurden im unterworfenen Polen und später beim Vormarsch in die Sowjetunion durch „Räumung“ von Nervenkliniken und Pflegeheimen Platz geschaffen für Wehrmacht und SS und nachziehende Volksdeutsche. Für behinderte Neugeborene und Kinder wurde bereits im Juli 1939 eine Meldepflicht anhand eines

gänge sickerten erst allmählich durch und Bedenken angesichts der rasch steigenden Sterbezahlen sowie Zweifel an den offiziell bekannt gegebenen Todesursachen verbreiteten sich nur langsam. Meldungen des Sicherheitsdiensts des Reichsführers-SS über Unruhe in der Bevölkerung und über Reaktionen auf die kritischen Predigten des Bischofs von Galen führten schließlich zu einem

offiziellen Abbruch der T4-Aktion im August 1941 und einer Schließung der meisten Vergasungseinrichtungen. Doch mit veränderten Verwaltungsstrukturen ging das Töten weiter, jetzt vorwiegend dezentral mit Todesspritzen und durch Aushungern. Der Personenkreis wurde noch ausgeweitet auf Tuberkulosekranke, Kriminelle, so genannte Asoziale und kranke Zwangsarbeiter, dann auch auf so genannte schwer Erziehbare. Als infolge der Bombardierung der deutschen Städte Krankenhausplätze knapp wurden, wurde auch dementen oder nur vorübergehend verwirrten älteren Personen das Lebensrecht abgesprochen, damit ihre Betten für Verwundete zur Verfügung stehen. Es ist erschütternd zu lesen, wie die Logik, nach „lebenswertem“ und „nicht lebenswertem“ Leben zu unterscheiden, wirklich schließlich alle erfassen konnte, die nicht mehr arbeits- und leistungsfähig waren und auf Fürsorge angewiesen waren.

Manches in Götz Alys neuer Publikation ist natürlich schon woanders nachzulesen. Weshalb lohnt sich die Lektüre trotzdem? Weil man einerseits einen sehr guten Überblick über die Fakten erhält, andererseits aber immer wieder die Opfer des Verbrechens im Vordergrund stehen, sei es durch Briefe oder andere Aufzeichnungen, die sie oder ihre Verwandten oder Pfleger hinterlassen haben, sei es durch die oft nur noch zynisch zu nennenden Anmerkungen zu ihnen durch die in der Mordmaschinerie Tätigen. Der Autor plädiert dafür, dass wir die Namen der Ermordeten und ihr Leben in unser Bewusstsein holen und beim Gedenken nicht mit Abkürzungen arbeiten – so wie es auch Mitarbeiter in Stolpersteininitiativen anstreben, von denen sich jetzt einige in Ulm auf die Suche nach dem Schicksal von ermordeten Ulmern der T4-Aktion gemacht haben. Ihnen und allen an den historischen und aktuellen Dimensionen des Themas Interessierten kann ich das trotz des schwierigen Themas sehr flüssig zu lesende Buch mit seiner umfangreichen Bibliografie und ausführlichem Namens- und Ortsregister nur empfehlen.

Karin Jasbar

Bei der Bundeszentrale für politische Bildung kann eine Taschenbuchausgabe bezogen werden.

*Yves Müller, Reiner Zilkenat (Hrsg.): **Bürgerkriegsarmee. Forschungen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA)**. Frankfurt/Main u. a. (Peter Lang) 2013, 469 S., 44,95 €*

„Publikationen zur nationalsozialistischen Sturmabteilung sind rar“, schreiben die Herausgeber dieses Sammelbandes zutreffend (12). Angesichts einer insgesamt ausufernden Forschungsliteratur zum Nationalsozialismus erscheint die SA, als vor 1933 sicher wichtigste NS-Formation, nach wie vor unterbelichtet. Der Band will einen Beitrag dazu leisten, hier Abhilfe zu schaffen. Die ersten neun Beiträge beziehen sich alle auf Berlin: Johannes Fülberth zeigt in seinem Beitrag „Bürgerkriegsarmee“ auf, wie sich eine immer gewalttätiger agierende SA in juristischen Auseinandersetzungen stets der Milde der Richter der Weimarer Republik sicher sein konnte. Reiner Zilkenat ruft mit dem Aufsatz über den „Kurfürstendamm-Krawall“ vom September 1931 die oft vergessene Tatsache ins Gedächtnis, dass der Antisemitismus der Nazis sich bereits vor 1933 in Gewalttaten entlud und Andreas Petersen beleuchtet die „Jugend auf den Kampfplätzen“ der untergehenden Republik: „... im Berliner Straßenkampf der frühen dreißiger Jahre [agierten] arbeitslose Jugendliche gegen Gleichaltrige (und staatliche Institutionen), wobei sie verwickelt waren in eine eskalierende, für sie identitätsstiftende Radikalisierung, in der sie innerparteilich wie nach außen instrumentalisiert wurden.“ (89). Dem folgen Beiträge zum frühen Totenkult der Berliner SA mit ihrem „Friedhof der Bewegung“ (Jan Kunicki) und zur sozialen Zusammensetzung der Berliner SA im Vergleich zum kommunistischen Roten Frontkämpferbund (Oliver Reschke). Irene von Götz wendet sich den frühen Konzentrationslagern Berlins zu und Kurt Schilde geht den Spuren der frühen Opfer des NS-Terrors nach, über deren Schicksal bereits frühzeitig im Exil in den „Braunbüchern“ berichtet worden war. Iris Helbing und Yves Müller erinnern an die „Köpenicker Blutwoche“, wobei sie Opfer und Täter in den Blick nehmen, und schließlich stellt Matthias Heisig das Gefängnis der SA-Feldpolizei in der General-Pape-Strasse vor und zeichnet den langen Weg vom Tatort zum heutigen Erinnerungsort nach. Mit Fokus auf den „Artamanen“ skizziert Stefan Brauckmann die

Beziehungen der SA zur völkischen Jugendbewegung in den frühen 1930er Jahren und Stefan Dölling widmet sich der Rolle der SA in der „Sudetenkrise“ 1938. Dem folgen drei Studien zum Verhältnis der SA zu anderen Wehrverbänden (Anke Hoffstadt zum Verhältnis zum Stahlhelm; Bernd Kessinger zur Stennes-Revolution in Neuköln und Daniel Schmidt zur preußischen Polizei). Mehrere Studien wählen eine Genderperspektive bzw. untersuchen Männer- und Körperbilder, Geschlechtsidentitäten und Geschlechterrollen: Lara Hensch untersucht Selbstdarstellungen früher SA-Männer, Yves Müller skizziert die „hypermaskuline SA-Männlichkeit“ (369) und Ringo Wagner fragt nach Funktion von Sport und Wehrsport für die SA. Und schließlich wendet sich der Beitrag von Alexander Zinn der „Genese des Stereotyps vom schwulen Nazi“ zu. Sehr informativ sind dann auch die beiden nachfolgenden Beiträge zur zwar sich wandelnden, aber kontinuierlich nachweisbaren Relevanz der SA für die extreme Rechte nach 1945 bzw. ihre Rezeption in der heutigen Neonazi-Szene. (Ulli Jentsch/Frank Metzger bzw. Alexander Häusler/Michael Sturm). Der lesenswerte Band versammelt zwanzig durchweg spannende Aufsätze, die sich in unterschiedlichster Perspektive mit Aspekten der SA auseinandersetzen. Sicherlich regt das Buch zur weiteren Forschung über die SA an. Es liefert dafür unzählige Anregungen und Ausgangspunkte.

Christoph Kopke

Susanne Meinel, Bodo Hechelhammer:

Geheimobjekt Pullach. Von der NS-Mustersiedlung zur Zentrale des BND. Berlin (Christoph Links) 2014, 288 S., 35,90 €

Der Untertitel des vorliegenden Buches könnte auch heißen, „Von der Bonzensiedlung zur BND-Zentrale“. Damit ist zweierlei am gleichen Ort gemeint: einerseits eine bis 1937 erbaute nationalsozialistische „Mustersiedlung“ für hohe Nazi-Funktionäre und andererseits die Zentrale des Bundesnachrichtendienstes (BND) von 1956 bis heute. Im ersten Teil des Bandes beschreibt die freie Historikerin Susanne Meinel die nationalsozialistische Vorgeschichte der Liegenschaften und Gebäude in Pullach, einer ehemals

massenhaft geschehenem Unrecht mit RECHTSstaatlichen Mitteln überfordert. Aber das „Gehilfen“-Konstrukt ist ein Beleg dafür, dass der RECHTSstaat BRD die VORHANDENEN Straf-Begründungen nur unzureichend nutzte.

Zu den üblichen Entschuldigungen für eine „kalte“ Amnestie zählt die Behauptung, die junge Republik habe nicht auf die alten bürokratischen Eliten verzichten können (auch Eichmüller scheint dieser These zuzustimmen); es sei also nötig gewesen, die Täter (soweit es nicht die allerschlimmsten waren) in den neuen Staat zu „integrieren“. Selten wird dabei gefragt, was die Konsequenz aus diesem Vorgehen ist: eine „Verhöhnung der Opfer und ihrer Angehörigen. Die junge Bundesrepublik hatte das zweifelhafte „Glück“, dass die meisten überlebenden Angehörigen von Gequälten und Ermordeten während der NS-Herrschaft in andere Länder geflüchtet waren und - teils aus bitterer eigener Erfahrung etwa bei Wiedergutmachungsverfahren - mit diesem Nachfolgestaat oft nichts mehr zu tun haben wollten. Den Verlauf von Prozessen, in denen Opfer oder ihre Angehörigen befragt wurden, konnten sie oft nur als Hohn empfinden. Die Schrecknisse für Zeugen durch ihre justizförmige Befragung wurden in der jungen BRD kaum öffentlich thematisiert – und, wie mir scheint, auch nicht zureichend in der hier besprochenen Neuerscheinung.

An der Ahndung welcher Verbrechen bestand ein Interesse?

Es ist interessant, bei Eichmüller nachzulesen, dass „nach dem Kriegsende ein recht umfangreiches Maß an Ahndungs-, teilweise auch Revanchebedürfnis (sic) bezüglich der Denunziationen“ während des Dritten Reichs bestand (265) „Mehr als ein Drittel der eingeleiteten Ermittlungsverfahren wegen NS-Verbrechen“ entfiel auf den Komplex „Denunziationen“ - Dieser Umstand ist ein indirekter Beleg dafür, dass unvergleichlich schrecklichere Übeltaten von Nationalsozialisten oder auch sehr nahe liegende Übeltaten wie die vielen Enteignungen von jüdischen Deutschen gar nicht in den Fokus der Justiz genommen wurden. „Der zuständige Strafrechtsreferent im Bonner Ministerium Eduard Dreher, 1943-45 Staatsanwalt beim Sondergericht Innsbruck,“ konnte sogar die Verfolgung von Denunziationsunrecht einschränken mit der Begründung, in einem solchen

Fall müsste man auch „in großem Ausmaß Strafverfahren ... gegen Richter und Staatsanwälte einleiten“ (268).

Ehrenwerte Feststellung Eichmüllers: „Die Kriegsverbrechen waren neben den Justizverbrechen ein weiterer großer Verbrechenskomplex, der in der Geschichte der westdeutschen Strafverfolgungspraxis nahezu ohne Ahndung blieb.“ Gemeint sind hier Geiseler-schießungen, „die Vernichtung ganzer Dörfer und die summarische Hinrichtung ihrer Bewohnerschaft im Rahmen der so genannten Partisanenbekämpfung durch deutsche Militäreinheiten“ (315).

Wir sind auch nicht schlimmer als die anderen in ähnlichen Situationen ...

Die zwölf Seiten Eichmüllersche „Schlussbetrachtung“ (420-432) entschärfen einiges Erschreckende, was der Autor auf den vorauf gegangenen vierhundert Seiten aufführt. Da heißt es beispielsweise, die junge Bundesrepublik habe „jeglichen neonazistischen Tendenzen“ „eine deutliche Absage erteilt“ (422). Ich frage: Kann man so etwas ernstlich behaupten angesichts der Zulassung ziemlich rechter Parteien praktisch von Beginn der BRD an und angesichts der Aufnahme von im Dritten Reich engagierten NS-Aktiven wie Globke oder Oberländer in hohe Regierungsfunktionen?

Weil es „beim Aufbau der freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung wohl keine Alternative zur Integration des Gros' der ehemaligen NSDAP-Mitglieder und Diener des NS-Staates“ gegeben habe (so Eichmüller), „waren auch viele NS-Gegner und Verfolgte bereit, die ehemaligen Nationalsozialisten ohne großes Wenn und Aber in die demokratische Gemeinschaft aufzunehmen“ (423f). Für diese Behauptung hätte der Rezensent gerne Belege. Eichmüller schlägt sich auf die Seite jener, die glauben, ohne die Integration der alten Garden wäre die „Entwicklung der Demokratie nachhaltig“ gefährdet worden (424) und zustimmend zitiert er den Autor Judt: „ohne eine ... kollektive Amnesie wäre Europas erstaunlicher Neuanfang nach dem Krieg nicht möglich gewesen.“ (424).

Im Folgenden noch einige weitere verblüffende Zitate aus den „Schlussbetrachtungen“:

Die Massenverbrechen des Dritten Reichs „außerhalb der Grenzen Deutschlands“ seien, so Eichmüller,

„meist zufällig (sic) in den Fokus der Justiz gekommen“ (425). Den moralisierenden Zeigefinger, mit dem DDR-Stellen auf Nazis in hohen Positionen verwiesen (Stichwort „Braunbuch“) wertet er als „Enthüllungskampagnen“. Über die Zeit, als die Recherchen zum Auschwitzprozess begannen, gibt es Folgendes zu lesen: „1958 offenbarten sich (sic) ... der Justiz und der Öffentlichkeit in einigen Fällen die starken Defizite der bisherigen Strafverfolgung“ (426). Eichmüller befürchtet, wenn die auf Strafverfolgung orientierten „Kontrollratsgesetze“ nicht von der jungen BRD zurückgewiesen worden wären, so hätte „die Gefahr bestanden“, dass die „inländische Strafverfolgung von NS-Verbrechen ... nachhaltig diskreditiert“ worden wäre und man in Deutschland wie anlässlich der Nürnberger Prozesse nur noch von „Siegerjustiz“ gesprochen hätte. Ich frage: Kann Justiz gerechte Urteile fällen, wenn sie Rücksicht auf die Vorurteile der Bevölkerung nimmt?

Eichmüller: In dem Konflikt zwischen der Gerechtigkeit und der Rechtssicherheit „räumten Staat und Justiz der Rechtssicherheit eindeutig den Vorrang ein, wie sie aus Ordnungsgründen (sic) auch die Gültigkeit vieler NS-Gesetze und -Verordnungen nicht antasteten“... Kein Kommentar.

Das Buch endet mit dem schwer anders als apologetisch einzuschätzenden Abschnitt: „Dies alles ist geeignet, die Versäumnisse der bundesdeutschen Justiz ein Stück weit zu erklären, kann diese jedoch nicht völlig entschuldigen und schon gar nicht das auf Seiten der Opfer entstandene Gerechtigkeitsdefizit beheben. Es belegt aber, dass die Probleme der frühen Bundesrepublik als typischer Post-Konflikt-Gesellschaft im Umgang mit der diktatorischen Vergangenheit sowie bei der Ahndung der NS-Verbrechen keineswegs außergewöhnlich waren.“ (432). – Wir dürfen also beruhigt sein: Auch andere Staaten haben Dreck am Stecken, und wir fallen mit unseren Verhaltensweisen nicht aus dem Rahmen des Üblichen ...

Veit Feger

Diese Buchbesprechung wurde aus Platz- und Gleichheitsgründen gekürzt. Ein vollständiger u. wesentlich längerer Text ist auf der Website von Amazon nachlesbar und kann auch gern vom Autor unter Veit.Feger@t-online.de angefordert werden.

Veröffentlichungen des DZOK

DZOK-Manuskripte

Bd. 1: Ulmer Geschichtswerkstatt zur NS-Zeit (Hrsg.), **Die „Hitlerjugend“ am Beispiel der Region Ulm/Neu-Ulm**. Ein Aspekt im Umfeld der „Weißen Rose“, 1942/43. Eine kommentierte Dokumenten- und Materialien-Sammlung. 6. Aufl., Ulm 2004, 170 S., 10 €

Bd. 2: Claudia Dauerer, **Alfred Moos, ein Ulmer Jude auf der Flucht vor dem NS-Staat**. Ein Beitrag zur deutschen Emigration nach Palästina. 2. Aufl., Ulm 1995, 150 S., 8 €

Bd. 3: Silvester Lechner (Hrsg.), **Schönes, schreckliches Ulm. 130 Berichte ehemaliger polnischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter**, die in den Jahren 1940 bis 1945 in die Region Ulm/Neu-Ulm verschleppt worden waren. 2. Aufl., Ulm 1997, 420 S., 20 € *(zurzeit vergriffen!)*

Bd. 4: Silvester Lechner, **Ulm im Nationalsozialismus**. Stadtführer auf den Spuren des Regimes, der Verfolgten, des Widerstands. Ulm 1997, 120 S., 8 € *(zurzeit vergriffen!)*

Bd. 5: Myrah Adams, **Die Würde des Menschen ist unantastbar**. Das KZ Oberer Kuhberg in Ulm, 1933–1935, Katalog zur Dauer Ausstellung 2001. Ulm 2002, 64 S., 138 Abb., 10 €

Weitere Veröffentlichungen

„... daß es so etwas gibt, wo man Menschen einsperrt ...“.
Das KZ Oberer Kuhberg bei Ulm. Ein Film von Bernhard Häusle und Siegi Jonas.
DVD, Stuttgart 1995, 33 Min., 18 €

„Ich bin ja jetzt der Letzte ...“
Arbeiterkultur – Jugendwiderstand – Konzentrationslager. Hans Gasparitsch, geboren 1918 in Stuttgart, erzählt.
Ein Film von Silvester Lechner und Roland Barth. Ulm 1999, VHS-Video, 40 Min., 25 €

Silvester Lechner (Hrsg.):
Die Kraft, nein zu sagen. Zeitzeugenberichte, Dokumente, Materialien zu Kurt Schumachers 100. Geburtstag.
Ulm (DZOK) 1995,
80 S., 10 € *(zurzeit vergriffen!)*

Markus Kienle:
Das Konzentrationslager Heuberg bei Stetten am kalten Markt.
Ulm (Klemm + Oelschläger) 1998,
220 S., 50 Abb., 10 €
(zurzeit vergriffen!)

Markus Kienle:
Gotteszell – das frühe Konzentrationslager für Frauen in Württemberg. Die Schutzhaftabteilung im Frauengefängnis Gotteszell in Schwäbisch Gmünd. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2002, 90 S., 12 €
(zurzeit vergriffen!)

Vorstand Stiftung Erinnerung Ulm (Hrsg.):
Die Stiftung Erinnerung Ulm – für Demokratie, Toleranz und Menschenwürde.
Ihre Gründung, ihr Zweck, ihre Ziele. Ulm 2004, 64 S., 22 Abb., 10 €

Ulm/Neu-Ulmer Arbeitskreis
27. Januar (Hrsg.):
Als der Sport in Ulm 1933 nationalsozialistisch wurde ...
Aufsätze und Dokumente.
Manuskript; Ulm (DZOK) 2005,
68 S., 8 €
(zurzeit vergriffen!)

Ulm/Neu-Ulmer Arbeitskreis
27. Januar (Hrsg.):
Łódź–Ulm–New Jersey. Die Geschichte der jüdischen Familie Frenkel, die 1938 aus Ulm vertrieben wurde.
Manuskript; Ulm (DZOK) 2006,
72 S., 8 €

Hans Lebrecht:
Gekrümmte Wege, doch ein Ziel. Erinnerungen eines deutsch-israelischen Kommunisten. Herausgegeben von Silvester Lechner, Doku-Zentrum. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2007, 144 S., 30 Fotos, 19,80 €

Roman Sobkowiak:
Eindeutschungsfähig?! Eine polnisch-deutsche Biografie im NS-Staat und in der jungen Bundesrepublik.
Herausgegeben von Silvester Lechner, Doku-Zentrum.
Ulm (Klemm + Oelschläger) 2009,
116 S., 60 Fotos, 19,80 €

Dokumentationszentrum
Oberer Kuhberg Ulm e. V. (Hrsg.):
Ulm – die KZ-Gedenkstätte und der Nationalsozialismus. Festschrift zur Verabschiedung von Silvester Lechner in den Ruhestand. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2009,
184 S., 17,80 €

Markus Heckmann:
NS-Täter und Bürger der Bundesrepublik. Das Beispiel des Dr. Gerhard Klopfer.
Herausgegeben von Silvester Lechner und Nicola Wenge, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2010,
120 S., 19,80 €

Annette Lein/Nicola Wenge:
Jugendarbeit und Demokratieerziehung an KZ-Gedenkstätten in Baden-Württemberg. Ein Leitfaden des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm für bürgerschaftlich getragene Erinnerungs-orte, Ulm 2010, 40 S., Versand über LpB oder DZOK

Oliver Thron:
Deserteure und „Wehrkraftzersetzer“. Ein Gedenkbuch für die Opfer der NS-Militärjustiz in Ulm. Herausgegeben von Nicola Wenge, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg. Ulm (Klemm + Oelschläger) 2011, 84 S., 16,80 €

Regierungspräsidium Tübingen,
Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg (Hrsg.):
„Württembergisches Schutzhaftlager Ulm“. Ein frühes Konzentrationslager im Nationalsozialismus (1933-1935). Informationen und Arbeitshilfen für den Besuch der Ulmer KZ-Gedenkstätte mit Schülerinnen und Schülern, Tübingen/Ulm, 2013, 125 S., 10 €

Marie-Kristin Hauke, Thomas Vogel:
Erinnern in Ulm. Demokratischer Neubeginn nach 1945 und Auseinandersetzungen um den Nationalsozialismus. Herausgegeben vom Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg e.V. und dem Stadtarchiv Ulm. Ulm (Klemm + Oelschläger), 2014, 167 S., 14,80 €

Bestellung und Versand (zusätzlich Versandkosten) sind auch über das DZOK möglich!

DZOK-Veranstaltungen Winter/Frühjahr 2014/2015

Büchse 13

Veranstaltungen zur kritischen Geschichtskultur in der Regel dritter Donnerstag im Monat, 20 Uhr
Ort: Büchsengasse 13

dzokki-Treff

Monatliches Treffen der Jugendgruppe des Dokumentationszentrums
Ort: Büchsengasse 13
Tel. Infos vorab: 0731 / 21312

Ulmer Geschichte zum Anfassen: Die KZ-Gedenkstätte im Fort Oberer Kuhberg

Öffnungszeiten der Gedenkstätte für Einzelbesucher: donnerstags und sonntags 14-17 Uhr
Führung: sonntags 14.30 Uhr
Winterschließung:
Montag, 22. Dezember 2014 bis Samstag, 10. Januar 2015

Gruppen-/Klassen-Besuche sind nach Vereinbarung (mindestens zwei Wochen vorher) jederzeit möglich;

Gebühr für die Führung: 40 €
Eintritt: 2 €/0,50 €

Anmeldung über das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg
Tel. 0731-21312
info@dzok-ulm.de

Montag, 27. Januar 2015 **Nationaler Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus**

KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, 14.30 Uhr

Führung durch die Sonderausstellung „Erinnern in Ulm“ – 70 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz

Dr. Nicola Wenge

Stadthaus Ulm, 20 Uhr

„... und erinnere Dich immer an mich“. Menschen aus Ulm – ermordet in Auschwitz

Mit Ingo Bergmann, Marc Tritsch, Mareike Kuch, Dr. Silvester Lechner, Dr. Andreas Lörcher, Dr. Nicola Wenge, Moderation: Lothar Heusohn

Führungen durch die Sonderausstellung

Offene Führungen:
Sonntag, 15.30 Uhr: 11.1., 22.2., 15.3., 19.4., 24.5., 21.6., 12.7., 2.8., 19.9. sowie am 4.10.2015

Interkulturelle Führungen:
Sonntag, 15.30 Uhr: 25.1., 29.3., 31.5., 26.7., 27.9., 11.10.2015
Ulmerinnen und Ulmer führen in ihrer Muttersprache (deutsch, türkisch, polnisch, englisch, französisch, spanisch ...) durch die Sonderausstellung. Im Anschluss Gespräche über die Ausstellung.

Kombinationsführungen mit dem Stadtarchiv:

Samstag, 7. Februar und 21. März 2015, 11-15 Uhr (11-12 Uhr Stadtarchiv, 12.45-13.30 Uhr Mittagessen in der HfG, 14-15 Uhr Gedenkstätte)

Nur nach Anmeldung im DZOK oder Haus der Stadtgeschichte
Eintritt frei, Mittagessen: Selbstzahler

Samstag, 14. Februar 2015
Stadthaus Ulm, 19 Uhr

13. Jahrestag der Stiftung Erinnerung Ulm

Mit der Soziologin Naime Cakir zum Thema Islamfeindlichkeit.

Do./Fr., 26./27. März 2015

KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg Lehrer-Fortbildung zum KZ Oberer Kuhberg: Tatort und Gedenkstätte

Ein Seminar der Landeszentrale für politische Bildung, in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg.

Für LehrerInnen aller Schultypen der Fächer Geschichte, Deutsch, Ethik, Religion, Kunst.

Anmeldung im DZOK oder bei:

Claudia.Haebich@lpb.bwl.de

Tel.: 07125 / 152148

Ein Flyer wird bei Bedarf zugeschickt.

Donnerstag, 16. April 2015
vh Ulm, 20 Uhr

Blut und Ehre. Geschichte und Gegenwart rechter Gewalt in Deutschland

Vortrag von Andrea Röpke
In Zusammenarbeit mit der Heinrich Böll Stiftung Baden-Württemberg und der vh.

Frühjahr 2015

5.3., 12.3., 14.4. und 21.4.2015

Einsteinhaus, Club Orange, 20 Uhr

Demokratisierung und Öffnung der Stadtgesellschaft nach 1945

Vortragsreihe im Rahmen der Sonderausstellung „Erinnern in Ulm“
In Kooperation mit dem Haus der Stadtgeschichte und der vh.
Anmeldung nicht erforderlich.

13./14. April 2015

Haus auf der Alb, Bad Urach

Ulmer Bilder der Erinnerung

Workshop zur Sonderausstellung „Erinnern in Ulm“

In Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung und dem ZAWiW der Universität Ulm.

Anmeldung im DZOK.

15. April 2015

vh Ulm, 19 Uhr

Eröffnung der Ausstellung

„Die Mädchen von Zimmer 28, L410 Theresenstadt“

Verein „Room 28“ mit der Zeitzeugin Helga Pollak-Kinsky und Kuratorin Hannelore Brenner-Wonschik.

In Kooperation mit der vh Ulm und der Ulmer Denkstätte Weiße Rose
Ausstellungsdauer: 16.-30. April 2015

Weitere Termine entnehmen Sie bitte der Tagespresse, unserem Newsletter oder der Website www.dzok-ulm.de!

Diese Nummer der Mitteilungen wird mit unten stehenden Anzeigen gefördert von:

Braun Engels Gestaltung

Sedanstraße 124, 89077 Ulm
Tel. 0731 - 14 00 73-0
www.braun-engels.de

**CDU-Fraktion
im Ulmer Gemeinderat**

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 0731-61 82 20
www.cdu-fraktion-ulm.de, cdu.fraktion@ulm.de

Christoph Mohn Architekt

Büchsegasse 24, 89073 Ulm
Tel. 0731-9608191
www.mohn-architekt.de

Dörner Elektrotechnik GmbH

Kohlgasse 31, 89073 Ulm
Tel. 0731-96690-0; Fax: 0731-96690-33
info@doerner-ulm.de; www.doerner-ulm.de

Engel-Apotheke Ulm

Apotheker Timo Ried
Hafengasse 9, Tel. 0731-63884

**FDP-Fraktion
im Ulmer Gemeinderat**

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 0731-161 1094
www.fdp-fraktion-ulm.de, fdp@ulm.de

**FWG-Fraktion
im Ulmer Gemeinderat**

0731-61 88 52, 0731-161 1095
www.fwg-ulm.de

Grüne Fraktion Ulm

Tel. 0731-161-1096, www.gruene-fraktion-ulm.de
gruene-fraktion@ulm.de

Kulturbuchhandlung Jastram

Am Judenhof, Tel. 0731-671 37
info@jastram-buecher.de

Offsetdruck Martin

Lautertalweg 10, 89134 Blaustein
Tel. 07304-92 93 33-0, www.druckerei-martin.de

protel Film & Medien GmbH

Münchner Straße 1, 89073 Ulm
Tel. 0731-9266444
info@protel-film.de, www.protel-film.de

**Rechtsanwälte Filius-Brosch-
Bodenmüller und Kollegen**

Münchner Straße 15, 89073 Ulm
Tel.: 0731-96642-0; Fax: 0731-96642-22
info@kanzlei-filius.de

Sparkasse Ulm

Hans-und-Sophie-Scholl-Platz 2, Tel. 0731-101-0

**SPD-Fraktion
im Ulmer Gemeinderat**

Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 921 77 00
spdfraktion@ulm.de, www.spd-ulm.de

steuer berater HIRSCHER

Elke Reuther
Virchowstraße 1, 89075 Ulm
Tel. 0731-5097781

Unterstützen Sie das Ulmer Dokumentationszentrum! Werden Sie Mitglied!

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im

**Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e.V.
– KZ Gedenkstätte –**

Postfach 2066, 89010 Ulm; info@dzok-ulm.de; www.dzok-ulm.de

Beitrittserklärung

Name und Vorname:

Straße und Hausnummer:

PLZ und Wohnort:

eMail-Adresse (optional):

Datum und Unterschrift:

Der Mindestbeitrag beträgt jährlich € 35, für Arbeitslose, Schüler, Studenten und Rentner jährlich € 15.